

Hamburger Künstler

aus der Sammlung Mathias F. Hans



Direktor des Russischen Museums
Wladimir Gusew

Wissenschaftliche Leitung
Jewgenija Petrowa

Künstlerischer Leiter des Verlags
Joseph Kiblitsky

Kataloggestaltung
Kirill Schantgaj

Katalogbearbeitung und Texte
Anne Auber

Übersetzung
Olga Slavina

Layout
Julija Chartschenko

Lektorat
Anne Auber

Korrektorat
Tatjana Kalugina

Das Staatliche Russische Museum stellt vor:
Hamburger Künstler aus der Sammlung Mathias Hans /
Almanach. Heft 376. St. Petersburg : Palace Editions, 2013

© Staatliches Russisches Museum
© Palace Editions
© Galerie Hans

ISBN 978-3-86384-072-3 (International)
ISBN 978-5-93332-445-4 (Russland)

Printed in Italy

Inhalt

Grußwort
Olaf Scholz
5

Grußwort
Jewgenija Petrowa
7

Grußwort
Mathias F. Hans
9

Der Hamburgische Künstlerclub von 1897
15

Die Hamburgische Sezession (1919–1933)
61

Künstlerinnen der Hamburger Avantgarde
119

Sezessions-Umkreis
144

Literatur
165

Künstlerverzeichnis
168



RICHARD HAIZMANN
Stehende Gestalt. Um 1925
Pastell, 69,4 x 53,1 cm



Freie und Hansestadt Hamburg

Erster Bürgermeister

Sehr geehrte Damen und Herren,

erstmalig in der deutschen Geschichte wurde 1957 ein Freundschaftsvertrag zwischen einer deutschen und einer sowjetischen Stadt geschlossen. Inzwischen pflegt die Freie und Hansestadt Hamburg mit St. Petersburg ihre am längsten bestehende Städtepartnerschaft.

Unsere guten Beziehungen beruhen nicht nur auf Wirtschafts- und Verwaltungskontakten. Insbesondere der kulturelle Austausch unterstützt und belebt die Partnerschaft. Gemeinsame Theaterprojekte, Auftritte des Hamburg Balletts in St. Petersburg oder die Veranstaltung „Junges russisches Kino zu Gast in Hamburg“ zeigen: Die Bandbreite gemeinsamer Veranstaltungen ist groß und quasi unerschöpflich.

Zweifelloos ist St. Petersburg die kulturelle Hauptstadt Russlands. Umso bedeutender schätze ich die Projekte, die ein kleines Schaufenster des Hamburger Kunstgeschehens sind. Sie sind Ausdruck unserer gelebten Städtepartnerschaft. Ich freue mich über die Privatinitiative des Hamburger Galeristen Mathias Hans, einen Teil seiner Sammlung im Russischen Museum in St. Petersburg zu zeigen.

Lernen Sie mit der Ausstellung anlässlich der Deutschen Woche einen Ausschnitt des Schaffens von Hamburger Impressionisten und Expressionisten kennen.

Erster Bürgermeister

O l a f S c h o l z



FRITZ KRONENBERG

Mercilée. 1955

Öl/Leinwand, 105 x 72 cm

Private Sammlungen — sie stellen eines der wichtigsten Themen des Russischen Museums dar. Das Herzstück vieler großer Kunstinstitutionen setzt sich nicht selten aus Kunstwerken zusammen, die von privaten Liebhabern mit viel Einsatz gesammelt und bewahrt wurden. Das Russische Museum bildet hierbei keine Ausnahme. Der Grundstock des Museums, das 1895 gegründet wurde, stammte aus privaten russischen Sammlungen. 1995 wurde der Bestand des Russischen Museums mit 130 Werken westeuropäischer und amerikanischer Künstler aus der Sammlung Peter und Irene Ludwig erheblich erweitert. Dieser neue Bereich ist nun Teil der ständigen Sammlung und ist als „Ludwigmuseum im Russischen Museum“ im Marmorpalast ausgestellt.

Es ist uns eine besondere Freude Ihnen 2013, dem Jahr, in dem wir die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Russland feiern, die Sammlung von Mathias F. Hans — einem Landsmann der Familie Ludwig — im Stroganow-Palast des Russischen Museums präsentieren zu können.

Mathias Hans begeistert sich für die Kunst verschiedener Epochen und Stile, aber die Kunst seiner Heimatstadt Hamburg liegt ihm besonders am Herzen. So ist es kein Zufall, dass er mit der Idee auf uns zukam, Hamburger Künstler bei uns auszustellen.

Das russische Publikum ist mit den Werken von Ernst Barlach und Emil Nolde vertraut, weiß aber wenig über die deutschen Impressionisten des „Künstlerclub von 1897“ und deren Nachfolger. Von den Malern der „Hamburgischen Sezession“ mögen viele gehört haben, es ist aber fraglich, ob unsere Landsleute den Werken dieser Künstler jemals ansichtig wurden. Dies erklärt sich zum Teil daraus, dass es in Russland bis vor kurzem wenig Literatur und Informationen über ausländische Kunst und Künstler gab. Die Mitglieder der Sezessionsvereinigung, die in den späten 1910er Jahren ihr Werk begannen und die dem Expressionismus nahstanden, erwartete ein ähnliches Schicksal wie die Künstler der russischen Avantgarde.

Im Jahr 1933 wurde ihre Kunst von den Nationalsozialisten als „entartet“ erklärt. Ihre Werke wurden aus Museen entfernt und viele zerstört. Dass ein Großteil dieser Kunst trotzdem erhalten geblieben ist und heute der Öffentlichkeit gezeigt werden kann, ist privaten Sammlern zu danken, welche die Gemälde, Zeichnungen und Skulpturen der geächteten Künstler bewahrt haben. Ein Kunstsammler dieser Art ist Mathias F. Hans. Ihm ist es zu danken, dass die russische Öffentlichkeit zu der Kunst Hamburgs Zugang erhält.

Jewgenija Petrowa
Stellvertretende Direktorin für Wissenschaft
Staatliches Russisches Museum



ERICH HARTMANN
Die Unsichere. 1962
Collage, 20,2 x 14,2 cm

Lassen Sie mich zunächst für die freundliche Einladung danken und meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass diese Ausstellung ein weiterer, fruchtbarer Beitrag zum Ausbau der Beziehungen zwischen St. Petersburg und Hamburg sein möge. Die hier gezeigte Auswahl Hamburger Künstler, von denen die meisten Ihnen vermutlich unbekannt sind, stellt einen Teil meiner privaten Sammlung dar. Ich habe sie neben meiner Tätigkeit als Kunsthändler aufgebaut. Die Galerie Hans am Jungfernstieg ist auf Alte Meister spezialisiert, denen meine eigentliche Passion gilt. In den letzten Jahren fanden in der Galerie bedeutende Ausstellungen zum Werk von Caspar David Friedrich, Raffael und Rembrandt statt, die von umfangreichen wissenschaftlichen Katalogen begleitet wurden.

Als gebürtigem Hamburger lagen mir aber auch stets die Künstler meiner Heimatstadt am Herzen, die sich allmählich hervortaten. Das beginnt um 1900 mit den Hamburger Impressionisten. In ihrem Umfeld befindet sich Thomas Herbst – ein feinsinniger Maler und enger Freund Max Liebermanns, der zu Lebzeiten hochgeschätzt war, nach seinem Tod leider schnell in Vergessenheit geriet. Ein anderer wichtiger Name ist Franz Nölken, von den Zeitgenossen als herausragendstes Talent des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897* angesehen. Nölken war eine Doppelbegabung. Er wollte ursprünglich Musiker werden. Nachdem er aber 1905 bei Paul Cassirer (in dessen Hamburger Dependence sich heute meine Galerie befindet) Werke Vincent van Goghs gesehen hatte, beschloss er nach Paris zu ziehen, wo er der Schule von Henri Matisse beitrug. Er starb als freiwilliger Soldat – wie Franz Marc und so viele hoffnungsvolle Künstler seiner Zeit – in den letzten Tagen des 1. Weltkriegs.

Auf die Impressionisten folgten die sogenannten Hamburger Sezessionisten, die der Kunst des Expressionismus nahestanden. Zu ihren Förderern zählten Rosa Schapire und Max Sauerlandt, der legendäre Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe, der über ein weites Netz an Verbindungen verfügte. Karl Kluth und Willem Grimm besuchten Edvard Munch in Oslo, während Anita Réé und Alma del Banco bei Fernand Leger in Paris lernten und von dort ihre gewonnenen Erfahrungen heim an die Elbe brachten. Zur Gruppe der *Hamburgischen Sezession* gehörten außerdem Autodidakten wie Heinrich Steinhagen oder der Bildhauer Richard Haizmann. Der 2. Weltkrieg und der grausame Naziterror hat auch diese Künstlergruppe zerschlagen und zur Auflösung gezwungen. Die Werke der Hamburger Sezessionisten wurden als „entartete Kunst“ aus den öffentlichen Sammlungen entfernt und teilweise vernichtet. Die Bombenangriffe zerstörten viele Ateliers und mit ihnen einen Großteil der Werke unwiederbringlich.

„*Sammler sind glückliche Menschen*“ schreibt Johann Wolfgang von Goethe. Denken Sie nur an die berühmte Sammlung des Pariser Bankiers Crozat in Paris, die Katharina die Große mit viel Geschick und Glück erwerben konnte und die heute ein Glanzlicht der Eremitage bildet. Oder an die Gruppe der Gemälde von Picasso und Matisse aus der Privatsammlung Schukin. Auch in Hamburg haben sich private Sammler und Händler in der Nachkriegszeit um die Hinterlassenschaft der Hamburger Künstler gekümmert und sie dadurch am Leben erhalten. Es waren in vielen Fällen diese Privatiers, die den Grundstein für unsere öffentlichen Sammlungen gelegt haben. So hat der Kunsthändler und Sammler Georg Ernst Harzen mit seinen Beständen den Grundstock für das Kupferstichkabinett in der Hamburger Kunsthalle geschaffen. Das Interesse an unseren lokalen Meistern ist in den letzten zwanzig Jahren beständig gewachsen, und auch ich zähle mich zu den aktiven Bewunderern.



HEINRICH STEINHAGEN

Gefesselte. 1925

Ton, H. 30 cm

Daß St. Petersburg unsere Partnerstadt ist, erfüllt mich mit großer Freude. Die legendären Konzerte der Leningrader Philharmoniker unter Jewgenij Mrawinskij und das Russische Ballett finden in Hamburg seit vielen Jahren großen Anklang und haben eine Herzensverbindung zwischen beiden Städten geschaffen. Wenn nun auch die bildende Kunst dazu beitragen kann, sollte es mich freuen.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, mich bei denen zu bedanken, die diese Ausstellung ermöglicht haben. Mein Dank gilt Frau Dr. Olga Slavina, die wesentlich zur Realisierung des Projekts beigetragen, den Kontakt zum Russischen Museum hergestellt und die Übersetzungen ins Russische übernommen hat. Frau Dr. Jewgenija Petrowa, der stellvertretenden Direktorin des Russischen Museums möchte ich dafür danken, dass sie das gemeinsame Projekt befürwortet und mit großem Einsatz unterstützt hat.

Frau Anne Auber, meiner langjährigen, treuen Mitarbeiterin gilt mein besonderer Dank für die Erstellung des Katalogs und ihren großen Einsatz zum Gelingen der Ausstellung.

M a t h i a s F. H a n s



Außenansicht Jungfernstieg 34 —
Sitz der Galerie Hans;
Blick in die Galerieräumlichkeiten







THOMAS HERBST

Junge Magd

Um 1900

Blei, 23,1 x 18,4 cm

Die Hansestadt Hamburg ist seit jeher eine Handelsstadt. Stark durch kaufmännische Interessen geprägt, fand eine natürliche Entwicklung und Förderung des Kunstsektors wie in den fürstlichen Residenzstädten Europas nicht statt. Ende des 19. Jahrhunderts hatte Hamburg demzufolge wenig in künstlerischer und kultureller Hinsicht zu bieten. Die „beharrliche Selbstgefälligkeit des Hamburger Bürgertums“ schlug sich in einem akulturellen Klima nieder, das Kunstschaaffenden keinerlei Anreize bot. Dieser Bereich befand sich in einem Prozess der „Verödung“, so empfand Alfred Lichtwark die Situation bei seinem Antritt als Direktor der Hamburger Kunsthalle. Diesen Zustand wollte er ändern. Tatsächlich waren die Kunstlandschaft und das Kunstschaaffen Hamburgs in der Zeit von 1886–1914 maßgeblich von seiner Persönlichkeit geprägt. 1886 zum ersten Direktor der Hamburger Kunsthalle berufen, baute er deren Sammlung bis 1914 systematisch aus und legte damit die Grundlagen für das heutige Museum. Ein wichtiger Bestandteil des Museumsbestands wurde die Sammlung Hamburger Maler.

Von der Kunstpädagogik ausgehend, erarbeitete Alfred Lichtwark ein museumspädagogisches Konzept, das stark auf die Kunstanschauung ausgerichtet war. Er wollte, dass Kunst „*tätig in die künstlerische Erziehung unseres Volkes eingreift*“. Sein Ziel formulierte er dergestalt, dass sich „*die Kunsthalle nicht als Museum schlechthin, sondern als Hamburgisches Museum*“ entwickeln sollte. Erklärtes Hauptziel von Alfred Lichtwark war aber, die zeitgenössische Hamburger Malerei voranzutreiben und zu fördern.

Durch seine Forschungen zum Aufbau einer „Sammlung zur Geschichte der Malerei in Hamburg“ auf die frührealistischen Landschaftsmaler um 1840 gestoßen, entwickelte er die Idee, dass Heimatverbundenheit die Grundlage allen künstlerischen Schaffens sein müsse und plante die Wiederbelebung einer *Hamburger Schule*.

Seinen Plan zielstrebig verfolgend, wurde er ein großer Förderer der Hamburger Kunstszene und der Initiator zur Gründung des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*.

Die neun Gründungsmitglieder Julius von Ehren, Ernst Eitner, Arthur Illies, Paul Kayser, Friedrich Schaper, Arthur Siebelist, Julius Wohlers, Alfred Mohrbutter und Thomas Herbst — von denen viele Hamburg bereits verlassen hatten, um an auswärtigen Akademien eine künstlerische Ausbildung zu erhalten — wurden durch Versprechungen Alfred Lichtwarks wieder nach Hamburg gerufen und schlossen sich auf seine Anregung hin zu einer programmatischen Malergruppe zusammen. Die „Jungen Hamburger“ sollten seine Vorstellungen von einer eigenständigen hamburgischen Kunst realisieren. Durch Ankäufe, Aufträge und Vermittlung ihrer Kunstwerke protegierte Alfred Lichtwark „seine“ Künstler, versuchte aber auch auf die bildnerische Ausrichtung der Gruppe Einfluss zu nehmen. „*Meine Herren, malen Sie hamburgische Landschaft!*“. Dieser Empfehlung folgend zog die Gruppe in das Umland Hamburgs und versuchte sich auf dem Gebiet der Freiluftmalerei, wie es bereits die Frührealisten um 1840 mit ihren Freilichtstudien getan hatten.

Schon 1895 hatte Alfred Lichtwark den Künstlern ans Herz gelegt mehr Farbigkeit in ihre Bilder zu bringen und ihnen die Werke der französischen Impressionisten zur Orientierung gezeigt. Es entstanden Landschaftsbilder mit heiterem Charakter. Die aus der frühen Künstlerclub-Zeit stammenden Werke weisen oftmals als charakteristisches Merkmal eine bunte Farbpalette auf, in spätimpressionistischer Manier aufgetragen und mit atmosphärisch verdichteten Bildinhalten.

Doch wie sich herausstellte, ließ sich das Hamburger Kunstpublikum nicht ohne weiteres „erziehen“. Die erste Gruppenausstellung des Künstlerclubs im Jahr 1897 in den Räumlichkeiten des Hamburger Kunstvereins stieß auf Unverständnis und löste Empörung und Ablehnung aus. Ein regelrechter Kunstskandal entbrannte. 22 Jahre nach dem katastrophalen Misserfolg der ersten Impressionisten-Ausstellung in Paris waren die Hamburger noch nicht für die atmosphärisch dichten Bilder und die ungewohnten Motive der Club-Mitglieder bereit. Der von Alfred Lichtwark in Aussicht gestellte Erfolg

blieb aus. Doch dank seiner fortwährenden Bemühungen schaffte es der Künstlerclub, sich in den folgenden Jahren in Hamburg zu etablieren. Sechs Jahre sollte es dauern, bis es im Hamburger Kunstverein erneut eine Ausstellung gab an der die Mitglieder des Künstlerclubs stark vertreten waren. Diese Ausstellung war gut besucht und wurde wohlwollend besprochen. Was Alfred Lichtwark mit bloßem Willen nicht erzwingen konnte, hatte die Zeit vollbracht. Das Hamburger Publikum und die Kritiker von einst waren gereift und nun bereit der „neuen“ Kunst offen zu begegnen.

Die Künstlerclub-Statuten aus dem Jahr 1897 legten als Zielsetzung eine „*gegenseitige Anregung hamburgischer Künstler*“ fest. Arthur Siebelist, mit besonderem pädagogischem Talent versehen und von Alfred Lichtwark hoch geschätzt, wurde zum Lehrer der nächsten Künstler-Generation auserkoren. 1899 wurde Friedrich Ahlers-Hestermann dessen erster Schüler. Bald darauf folgten Franz Nölken und Albert von Clausewitz. Bereits im Winterhalbjahr musste Arthur Siebelist das Atelier wechseln, da sich seine Schülerschaft um Fritz Friedrichs, Walter A. Rosam und Walter Voltmer vergrößert hatte. Die „Malschule Siebelist“ war damit erfolgreich gegründet. 1903 wurden bis auf Albert von Clausewitz alle Siebelist-Schüler Mitglieder des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. Ihre erste öffentliche Präsentation und Ausstellung in der Galerie Commeter -die den Künstlern zweimal jährlich ein Ausstellungsforum bot- war im Gegensatz zur ersten Ausstellung der Gründungsmitglieder ein voller Erfolg. Mit den Siebelist-Schülern zog ein neuer Wind in den Künstlerclub ein und Arthur Illies, eines der Gründungsmitglieder, konstatierte ganz treffend: „*Nun sind wir also nicht mehr die 'jungen Hamburger', sondern mit einem Mal die ältere Generation*“. Die neue Entwicklung schon früh erkennend, trat Thomas Herbst mit der Aufnahme der Siebelist-Schüler aus dem Künstlerclub aus.

Entscheidenden Einfluss auf die Umorientierung der neuen „Jungen“ nahm Paul Cassirer mit seinen Ausstellungen, die er in seiner Hamburger Dependance am Jungfernstieg ab 1901 zeigte. Wie ein „Weckruf“ erschien den jungen Künstlerclub-Mitgliedern vor allem die Neo-Impressionistenausstellung im Jahr 1904 und die erstmalig in Deutschland — von Paul Cassirer organisierte und 1905 in Hamburg gezeigte — Vincent van Gogh Ausstellung. Der Abnabelungsprozess der Siebelist-Schüler hatte begonnen. Der Beschluss Hamburg zu verlassen und nach Paris zu gehen reifte und wurde 1907 schließlich von Franz Nölken, Friedrich Ahlers-Hestermann und Walter A. Rosam umgesetzt. Paris mit all seinen Facetten, neuen Einflüssen und Erkenntnissen erschien den Hamburger Künstlern wie eine Offenbarung. Stilprägend, vor allem für Franz Nölken, wurde Henri Matisse, in dessen private Malschule die drei Künstler 1909 eintraten.

In das Jahr 1907 fiel auch die letzte Gruppenausstellung der Vereinigung, die sich bereits im Auflösungsprozess befand. Das Auseinanderbrechen des inneren Zusammenhalts der Gruppe durch die Neuorientierung der Siebelist-Schüler und die unüberwindbaren Differenzen mit ihrem Wegbegleiter und Gönner Alfred Lichtwark führten 1909 zur endgültigen Auflösung des Hamburgischen Künstlerclubs von 1897.



Heikendorf. 1895

Schwarze Kreide, Pastell. 23,2 x 32,4 cm



THOMAS HERBST
An der Tränke. Um 1883
Öl/Leinwand, 86 x 56 cm

THOMAS HERBST (1848 Hamburg — 1915 Hamburg)

Mütterlicherseits aus einer vornehmen Patrizierfamilie stammend, pflegt Thomas Herbst — unter seinen Künstlerkollegen als „der Mann im Frack“ bekannt- eine Kultiviertheit, die aus seinem ausgeprägten Standesbewusstsein resultiert. Sein Vater, Lehrer für Sprache und Literatur, vermittelt ihm bereits früh eine Wertschätzung für die Natur. Durch die sonntäglichen Wanderungen und Ferientaufenthalte im familieneigenen Sommerhaus auf dem Land empfindet Herbst schon als Kind eine Nähe zur Natur, die sich später in seinem künstlerischen Werk manifestiert. Er beginnt seine Eindrücke zeichnerisch festzuhalten. Während seiner Schulzeit am Johanneum bildet sich der Wunsch Maler zu werden. 1865 Beginn der Ausbildung zum Künstler am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt am Main. 1866 Wechsel nach Berlin an eine private Malschule. Dort Bekanntschaft mit Max Liebermann, mit dem er die nächsten Jahre gemeinsam studiert und reist und mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbindet. 1868–1873 Studium an der Kunstschule Weimar. Herbst konzentriert sich bereits auf die Wiedergabe von Tier- und Landschaftsbildern. 1873–1876 Aufenthalt in Düsseldorf. 1876/77 stilprägende Studienaufenthalte in Holland, Paris und Barbizon. 1878-1884 Aufenthalt in München, wo er den Kontakt zu Wilhelm Leibl sucht. 1884 Rückkehr nach Hamburg. Er arbeitet zunehmend im impressionistischen Stil mit Anklang an die *Schule von Barbizon*. Nebenberuflich als Zeichenlehrer an der Gewerbeschule für Mädchen tätig. Über Alfred Lichtwark Bekanntschaft mit den zukünftigen Künstlerclub-Mitgliedern, mit denen er gemeinsame Malausflüge aufs Land unternimmt. 1897 Gründungsmitglied des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. Herbst ist mit Abstand das älteste Mitglied. Er gilt als Traditionsvermittler. 1903 ist er gegen die Aufnahme der Siebelist-Schüler in den Künstlerclub, da er eine Absenkung des Niveaus befürchtet. Er tritt aus. 1904 Bekanntschaft mit Edvard Munch, der ihn öfters im Atelier besucht. In den folgenden Jahren weiterhin Kontakt zu den „alten“ Mitgliedern des Künstlerclubs. Gemeinsame Studienaufenthalte, um sich in der Freilichtmalerei zu betätigen. Thomas Herbst, in seiner Zeit einer der talentiertesten Maler Hamburgs, stirbt 1915 fast unbemerkt.



THOMAS HERBST

Kohlfeld. Um 1900

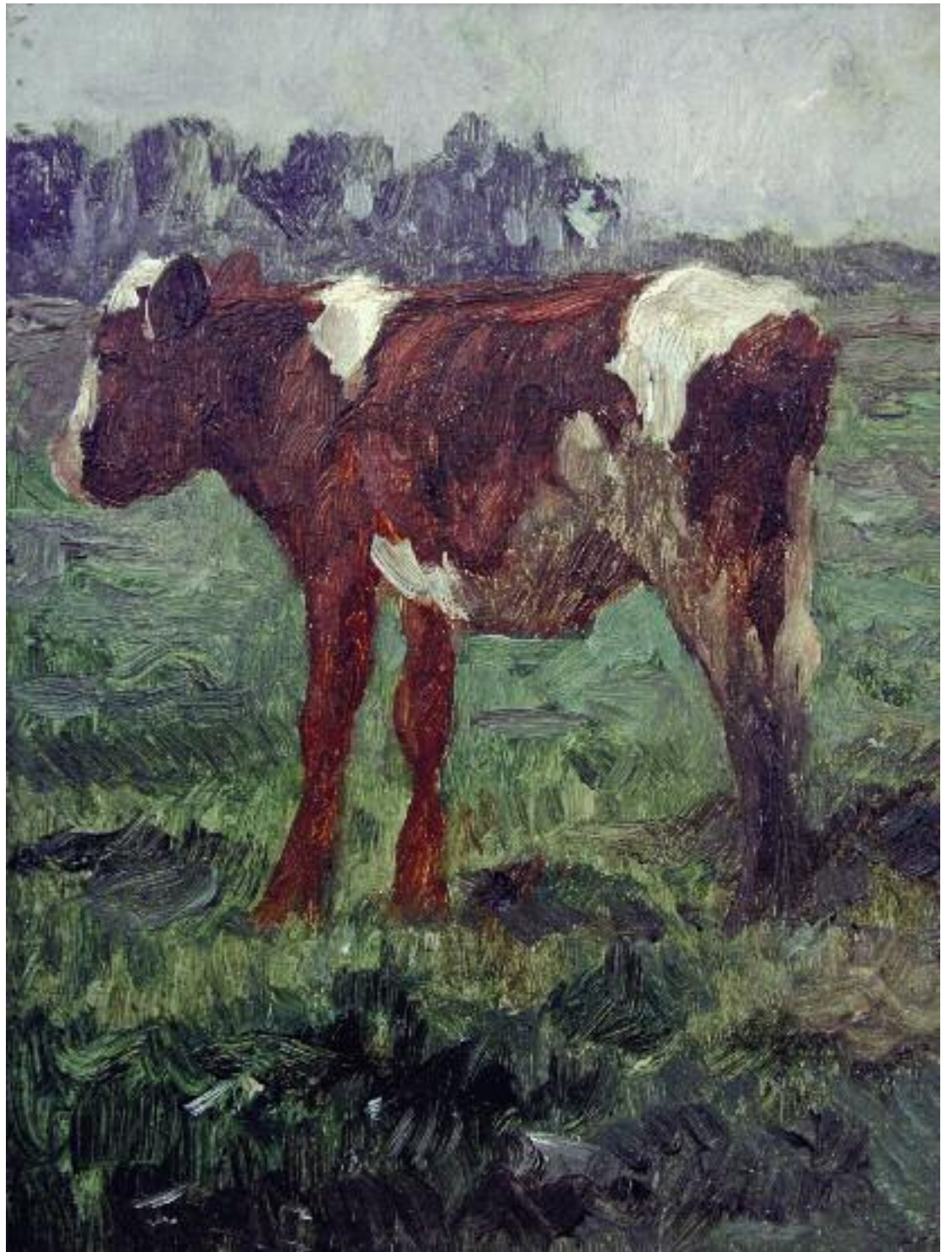
Öl/Leinwand, 58 x 76 cm



THOMAS HERBST
Allee in Sietwende. Um 1880
Öl/Papier, 32,3 x 41 cm



THOMAS HERBST
Fohlen. Um 1900
Blei, 14,8 x 20,8 cm



THOMAS HERBST
Kälbchen. Um 1880
Öl/Karton, 22,5 x 19,5 cm

ERNST EITNER (1867 Hamburg — 1955 Hamburg)

1881 absolviert Ernst Eitner in Hamburg eine Lehre als Lithograph. Anschließend Fortbildung an der Gewerbeschule Hamburg. Durch Vermittlung von Alfred Lichtwark erhält er ein Stipendium, das ihm 1887–1890 ein Studium an der Kunstschule Karlsruhe ermöglicht. Zwischen 1888 und 1894 mehrere Auslandsreisen und auswärtige Studienaufenthalte. 1892 Ausstellungsbeteiligung in Dresden, wo er für seine Aquarellmalerei eine Goldmedaille erhält. Im selben Jahr Erkrankung an Cholera, die in Hamburg innerhalb kürzester Zeit über 8.000 Todesopfer fordert. 1894 Ausstellungsbeteiligung im *Salon d'Automne* in Paris und Beginn seiner fünfzehnjährigen Lehrtätigkeit an der „Malschule für Damen“ in Hamburg. 1895 Reise mit Lichtwark und Künstlerkollegen nach Paris, um vor Ort den französischen Impressionismus zu studieren. In den folgenden Jahren einer der Hauptvertreter des deutschen Impressionismus. Durch seine Lehrtätigkeit prägt Eitner das Frühwerk vieler Künstlerkollegen der nachfolgenden Generation. 1897 Gründungsmitglied des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. 1900 erneute Reise nach Paris. 1917 verleiht ihm die Stadt Hamburg den Professoren-Titel. Bis 1920 mehrere Studienreisen innerhalb Europas. 1937 anlässlich seines 70. Geburtstags Ehrung seines künstlerischen Werks mit Ausstellungen. 1943 kriegsbedingter Verlust eines Großteils seiner Werke. 1955 stirbt er zwei Tage vor seinem 88. Geburtstag.

ERNST EITNER
Frühling. 1901
Öl/Leinwand, 40 x 54 cm





ERNST EITNER

Jungfernstieg in Hamburg. 1899

Öl/Leinwand, 41 x 49 cm



ERNST EITNER
Blühende Wiesen an der Elbe. 1894
Aquarell, 28 x 36,2 cm

ARTHUR SIEBELIST (1870 Dresden-Loschwitz — 1945 Hittfeld)

Der gebürtige Dresdner wächst in Hamburg auf. 1884 Ausbildung zum Zeichner am Kunstgewerbehaus Hulbe. Anschließend begibt er sich 1890 für ein Jahr nach München, wo er an der Kunstgewerbeschule studiert. In den Folgejahren unternimmt er mehrere Studienreisen innerhalb Europas. Zurück in Hamburg schließt er sich mit einigen Künstlerkollegen zusammen. Durch wöchentliche Treffen zu Aktzeichenkursen, gemeinsame Besuche von Graphikabenden und gemeinsame Ausflüge aufs Land, um sich in der Freilichtmalerei zu üben, wird aus der losen Verbindung eine Gruppe mit festem Zusammenhalt. Daraus gründet sich der *Hamburgische Künstlerclub von 1897* mit wöchentlichen Zusammenkünften im Café Felber. 1899 eröffnet Siebelist seine Malschule, wo er sowohl Künstler als auch Kunstlehrer ausbildet. Zusätzlich als Illustrator und Lithograph tätig. Stilistisch arbeitet und lehrt er einen am Impressionismus orientierten Naturalismus. 1903 Heirat mit der Malschülerin Gertrude Bulcke. 1908 Umzug nach Hittfeld. 1914 Kriegsdienst. 1920 Ehrung zum 50. Geburtstag mit großer Einzelausstellung in der Hamburger Kunsthalle. 1930 Ehrung zum 60. Geburtstag mit Sonderausstellung in der Kunsthalle. 1943 kriegsbedingter Verlust eines Großteils seiner Werke. 1945 stirbt er in Hittfeld.

ARTHUR SIEBELIST
Bauerngehöft. Um 1900
Aquarell, 31,7 x 47,2 cm





ARTHUR SIEBELIST
Bildnis des Malers
Ahlers-Hestermann. 1902
Blei, 41,8 x 24 cm



ARTHUR SIEBELIST

Mädchenportrait. Um 1900

Papier, Kohle und schwarze Feder,
weiß gehöht, 33 x 24,5 cm

FRIEDRICH AHLERS-HESTERMANN (1883 Hamburg — 1973 Berlin)

Als einziger Sohn einer Kaufmannsfamilie in Hamburg geboren. Besuch des humanistischen Gymnasiums Johanneum, wo er seinen zukünftigen Künstlerkollegen und zeitlebens engen Freund Franz Nölken kennenlernt. 1899 erster Schüler von Arthur Siebelist. 1903 Teilnahme an der Frühjahrsausstellung der Hamburger Kunsthalle und damit erster öffentlicher Auftritt als Künstler. 1904 Mitgliedschaft im *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. Ab 1903/1904 selbständiges Arbeiten und Atelieregemeinschaft mit Franz Nölken. Aus der Zeit um 1904 stammt auch das in der Ausstellung gezeigte „Bildnis Franz Nölken“, das als Ausdruck ihrer tiefen Künstlerfreundschaft interpretiert werden kann. Ab 1906 deutliche Abkehr vom „strengen Naturalismus“ der Lehrjahre und Anwendung eines „moderneren“, impressionistisch aufgelockerten Stils. Im März 1907 erste Parisreise. Er verkehrt hier mit seinem Künstlerfreund Nölken bei den Geschwistern Gertrude und Leo Stein und lernt u.a. Pablo Picasso kennen. 1909 Eintritt in die Académie Matisse. 1912 Bekanntschaft mit der aus St. Petersburg stammenden Malerin Alexandra Povòrina, seiner späteren Ehefrau. In den Jahren bis 1914 — mit Unterbrechungen — Aufenthalt in Paris. Mehrere Reisen innerhalb Europas und Aufenthalt in St. Petersburg. Künstlerische Auseinandersetzung mit fauvistischen Gestaltungsprinzipien, ohne diese vollständig zu adaptieren. Er pflegt einen „gemäßigten“ modernen Stil. Intensive Beschäftigung mit dem Werk Paul Cézannes, die sich unmittelbar in seinem künstlerischen Ausdruck niederschlägt. 1914 Rückkehr nach Hamburg und Verlobung mit Povòrina. Ab 1915 künstlerischer Durchbruch. 1916 Heirat. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. 1928 Professor an den Kölner Werkschulen. 1933 Entlassung durch die Nationalsozialisten. 1939 Umzug nach Berlin. Ab den dreißiger Jahren umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit. 1945–1951 Direktor der Landeskunstschule Hamburg. Er beruft einige ehemalige Sezessions-Kollegen als Lehrer an die Kunstschule. 1951 Rückkehr nach Berlin, wo er am 11. Dezember 1973 stirbt.

FRIEDRICH AHLERS-HESTERMANN

Portrait Franz Nölken. Um 1902

Öl/Leinwand, 86 x 94 cm



FRIEDRICH AHLERS-HESTERMANN

Mädchen mit Puppe. Um 1900

Mit Widmung an Dr. Wolf Stubbe

Blei, 38,5 x 28,5 cm



John W. Hall, Boston
5th Fairmount Building
Oct. 19
H. H. 38

FRANZ NÖLKEN (1884 Hamburg — 1918 La Capelle/ Frankreich)

Am 5. Mai 1884 in Hamburg geboren. Zeigt als Kind bereits eine hohe musikalische Begabung. Besuch des humanistischen Gymnasiums Johanneum, wo sein Vater als Musiklehrer unterrichtet. Bekanntschaft mit dem späteren Künstlerkollegen Friedrich Ahlers-Hestermann, aus der sich eine lebenslange Freundschaft entwickelt. Nölken entscheidet sich 1900 für eine Künstlerlaufbahn als Maler und wird Schüler bei Arthur Siebelist. 1904 Mitgliedschaft im *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897* und künstlerische Umorientierung durch die Neoimpressionisten-Ausstellung (1903) und die Vincent van Gogh Ausstellung (1905), die Paul Cassirer in seinem Hamburger Kunstsalon am Jungfernstieg zeigt. Wunsch nach Paris zur „Quelle der Moderne“ zu reisen. 1907 Realisierung der ersten Parisreise, wo er u.a. im Künstlerkreis des *Café du Dôme* verkehrt. 1908–1909 kurzzeitig Mitglied der Künstlergruppe *Die Brücke* mit Beteiligung an einer Brücke-Ausstellung in Berlin. 1909 Schüler von Henri Matisse. Der Unterricht bei Matisse und die Auseinandersetzung mit der Kunst der *Fauves* führen zu einem Stilwandel in Nölkens Œuvre. Er arbeitet fortan mit der Auflösung der Form zugunsten großer kontrastierender Farbflächen. 1910 in Hamburg kurzzeitige Verbindung und Ateliergemeinschaft mit der Malerin Anita Rée und zweite Parisreise. Ab 1912 Lehrtätigkeit an einer Malschule. 1913 Freundschaft mit dem Komponisten Max Reger, aus der eine Reihe Portraits hervorgeht. 1914 letzte Parisreise, wo er Einflüsse von Pablo Picasso und Paul Gauguin aufnimmt. 1916 Mitgliedschaft im *Hamburgischen Künstlerverein*. 1917 Einberufung als Soldat. Am 4. November 1918 kurz vor Kriegsende in Frankreich gefallen.

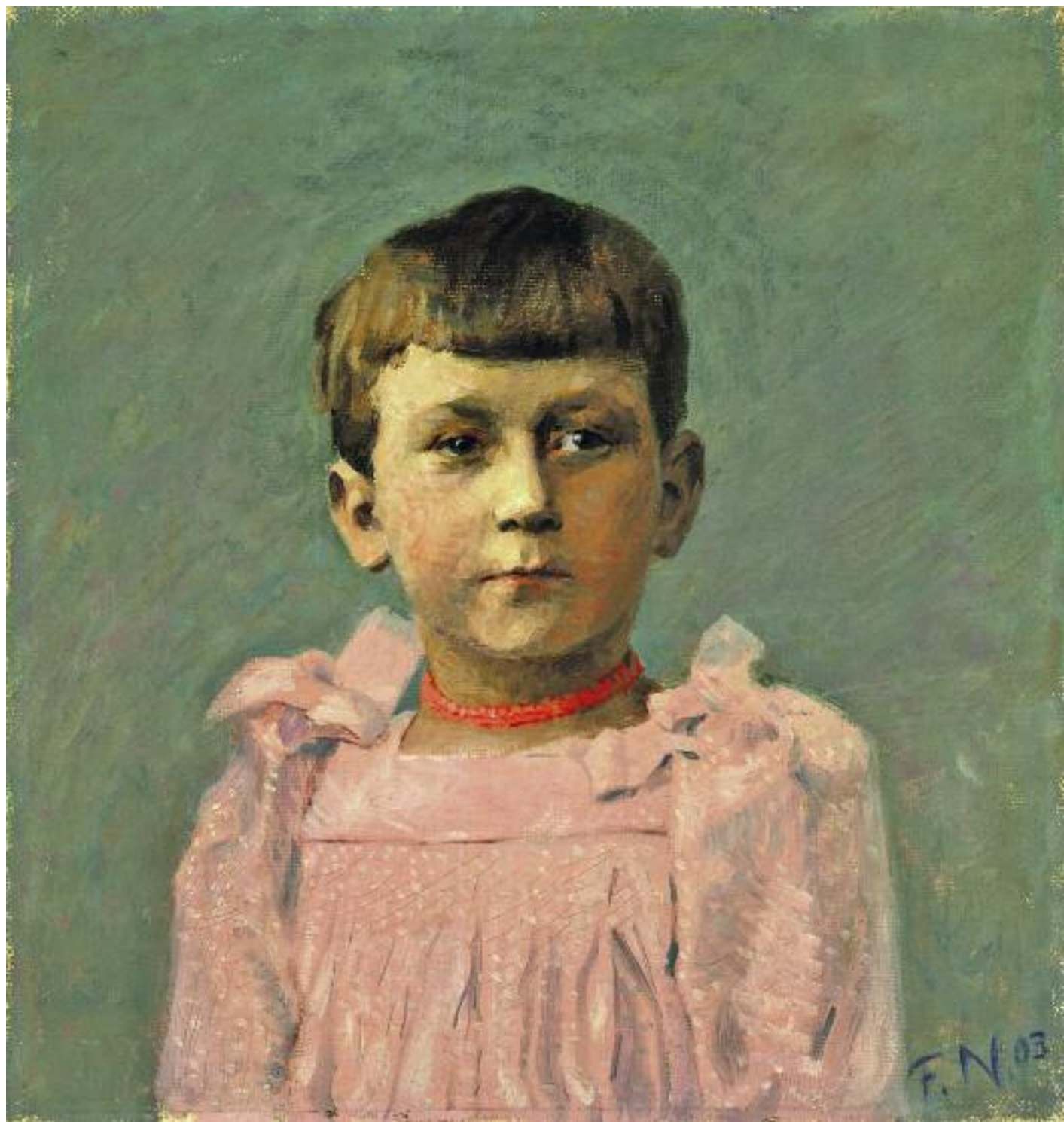
FRANZ NÖLKEN

Sich selbst zeichnend. Um 1915

Aquarell über Feder und Blei,

29,2 x 22,7 cm





FRANZ NÖLKEN

Knabenportrait. 1903

Öl/Leinwand, 42 x 40 cm

FRANZ NÖLKEN

Mädchenportrait. 1906

Kohle, Blei, weiß gehöht,

43 x 33,5 cm

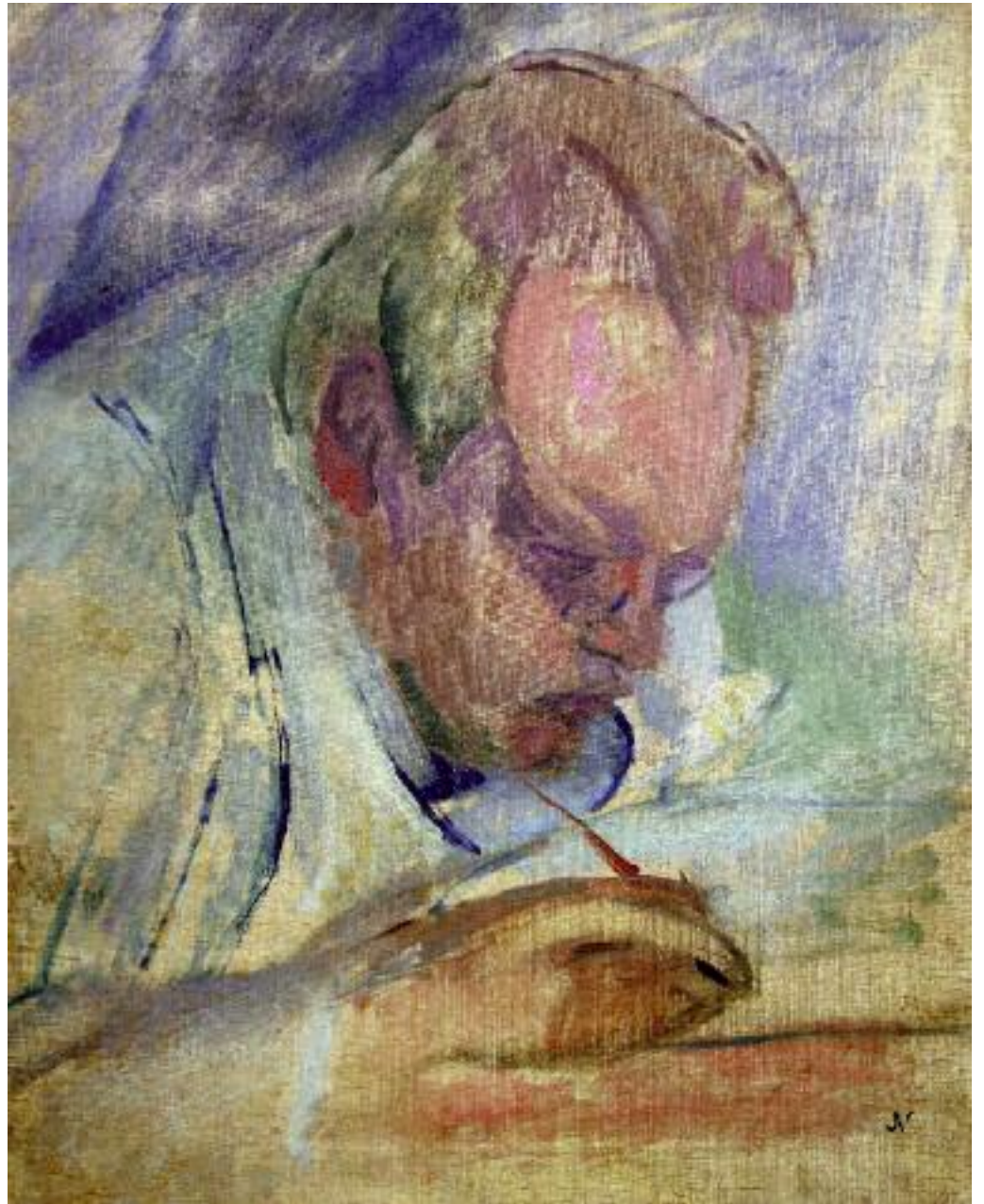




FRANZ NÖLKEN

Max Reger. 1913

Radierung, 15,7 x 11,9 cm



FRANZ NÖLKEN

Max Reger schreibend IV. 1913

Öl/Leinwand, 63 x 51 cm



FRANZ NÖLKEN

Zwei Vasen mit Blumen. 1914

Öl/Leinwand, 53 x 42 cm

FRANZ NÖLKEN

Liegender weiblicher Akt. 1916

Öl/Leinwand, 76 x 101 cm





FRANZ NÖLKEN

Liegender Akt. Um 1908

Aquarell, 33,4 x 42,5 cm



FRANZ NÖLKEN
Schlafendes Kind. Um 1910
Pastell, 27,5 x 21 cm



FRANZ NÖLKEN

Sitzender Akt (Anita Rée)

1912

Feder, mit Sepia laviert,
32,4 x 19,9 cm

FRANZ NÖLKEN

Zwei stehende Mädchen. 1912

Kohle. 60 x 40 cm





FRANZ NÖLKEN
Akt schreitend. 1916
Radierung, 15,7 x 11,7 cm

FRANZ NÖLKEN
Ballspieler. 1905
Lithographie, 34 x 29 cm



FRITZ FRIEDRICHS (1882 Hamburg — 1928 Hoopte/ Vierlande bei Hamburg)

Gebürtiger Hamburger und Sohn eines Volksschulrektors. 1898-1900 Besuch der Kunstgewerbe Schule Hamburg. 1900–1904 Malschüler von Arthur Siebelist. 1903 Beitritt mit den anderen Siebelist-Schülern der 1. Generation zum *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. Besonderer Schützling von Thomas Herbst, der ihn trotz seines schroffen Auftretens und unbeugsamen Charakters hoch schätzt und protegiert. 1906 kurzzeitiges Arbeiten an großformatigen Bildern mythologischen Inhalts, was auf eine Verehrung Rembrandts zurückgeht. Als seine ehemaligen Mitschüler und Künstlerclub-Kollegen Franz Nölken, Friedrich Ahlers-Hestermann und Walter Rosam 1907 erstmals gemeinsam für einen Studienaufenthalt nach Paris reisen, muss Friedrichs aus gesundheitlichen und finanziellen Gründen zurückbleiben. 1909 mit Nölken Teilnahme an der *Brücke*-Ausstellung in Berlin. 1910 eigenes Atelier mit dem Versuch eine Malschule zu etablieren. Lehrer von Gretchen Wohlwill. Da Friedrichs es ablehnt Auftragskunst zu schaffen, leidet er zeitlebens unter finanzieller Not. Durch Vermittlung von Herbst erhält er bis 1911 die Stelle eines Kunstkritikers beim „Hamburgischen Correspondenten“. Im selben Jahr Heirat mit seinem Modell Gertrud Harlos, deren Porträts eine große Gruppe in seinem Œuvre bilden. 1912 kurzer Parisaufenthalt. Friedrichs lehnt den Expressionismus ab. Künstlerische Vorbilder sieht er in den französischen Impressionisten — insbesondere in Pierre-Auguste Renoir — und Altmeistern. 1912 Erkrankung an einem langwierigen Lungenleiden, von dem er sich nie ganz erholt. Er stirbt 1928 nach langer Krankheit verarmt in Hoopte an der Elbe.

FRITZ FRIEDRICHS

Der barmherzige Samariter. Um 1910

Öl/Leinwand, 27,5 x 25,5 cm





FRITZ FRIEDRICHS

Auf der Elbe. Um 1909
Öl/Leinwand, 53,8 x 62,2 cm

FRITZ FRIEDRICHS

Seine Frau im Liegestuhl
Um 1907
Aquarell, 50 x 43 cm



FRITZ FRIEDRICH

Treibhäuser in Vierlanden. Um 1911

Aquarell über Blei, 31,3 x 47 cm





FRITZ FRIEDRICHS

Zollenspieker. Um 1909

Öl/Leinwand, 31 x 35 cm

FRITZ FRIEDRICHS

Die Gattin des Künstlers. 1920

Blei, 36,8 x 28,7 cm



WALTER ALFRED ROSAM (1883 Hamburg — 1916 Kowel/ Ukraine)

Wächst als Sohn eines jüdischen Arztes in Hamburg auf. Wird 1901 auf Anraten Alfred Lichtwarks Malschüler bei Arthur Siebelist. 1903 Beitritt mit den anderen Siebelist-Schülern der 1. Generation zum *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. Ab 1904 Arbeit als freier Künstler im eigenen Atelier. 1905–1907 zeitweiliger Aufenthalt in Berlin und Heirat. Seine frühen Bilder, zu denen auch das in der Ausstellung gezeigte Gemälde zählt, weisen einen pastosen Auftrag in impressionistischer Manier auf. 1906 Zusammenarbeit mit Fritz Friedrichs an mythologischen Gemälden. 1907 Teilnahme an einer Ausstellung der *Berliner Secession*. 1907 mit Franz Nölken und Friedrich Ahlers-Hestermann Studienreise nach Paris. Anschluss an den Künstlerkreis des *Café du Dôme*. 1908 Aufenthalt in Berlin. 1909 erneute Reise nach Paris. Schüler an der *Académie Matisse*. 1910/11 Reisen in die Provence und nach Italien. Ab 1912 kommt der Einfluss Paul Cézannes in seinem Werk zum Tragen. 1913 Rückkehr nach Berlin und Nervenleiden mit anschließendem Sanatoriumsaufenthalt. 1914 Einberufung zum Kriegsdienst. 1916 fällt er in der Ukraine. Der Großteil seines künstlerischen Werks ist verschollen oder vernichtet.

WALTER ROSAM
Das rote Feld. Um 1910
Öl/Holz, 27,5 x 42 cm





EMIL MAETZEL
Titelseite des Kataloges
der I. Ausstellung
der Hamburgischer Sezession. 1919
Holzschnitt

Seit der endgültigen Auflösung des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897* gab es in Hamburg keine programmatische Künstlervereinigung mehr. Der Anstoß zur Gründung der *Hamburgischen Sezession* schien von Heinrich Steinhagen ausgegangen zu sein, da er als 1. Vorsitzender des Gründungsvorstands verzeichnet ist. Die zu Beginn 33 Gründungsmitglieder umfassende Gruppe erweiterte sich im Laufe der Jahre auf 52 Mitglieder. Während ihrer über dreizehn Jahre andauernden Aktivität zwischen den beiden Weltkriegen bildete die Vereinigung das Zentrum des Hamburger Kulturlebens und sorgte durch ihre überregional ausgerichteten Aktivitäten dafür, dass die Stadt Anschluss an die internationale Avantgarde-Bewegung fand. Im Vorwort zu Friederike Weimars Publikation „Die Hamburgische Sezession 1919–1933. Geschichte und Künstlerlexikon“ bemerkt Maike Bruhns: *„Was die 52 Mitglieder von denen anderer Künstlervereinigungen in der Hansestadt unterscheidet, ist ihre konsequente Orientierung an der Avantgarde, ihre Experimentierfreudigkeit zugunsten eigenständiger Kunstaussagen, sowie Kollegialität, Offenheit untereinander und gegenüber begabten Nachwuchskünstlern.“* Die *Hamburgische Sezession* war weit mehr als nur eine Gruppierung malender Künstler. Durch den Aufbau eines Netzwerks „Gleichgesinnter“ aus sämtlichen kulturellen Bereichen schaffte sie Synergien zwischen Kunst, Theater, Tanz, Musik, Literatur, Architektur und prägte damit die gesamte Kulturlandschaft der Hansestadt. In ihrer ersten programmatischen Abschrift wurde deutlich, dass sich die Vereinigung, anders als die bereits um die Jahrhundertwende gegründete Wiener oder Berliner Sezession, nicht als eine Protest-Bewegung verstand, sie wollte vielmehr eine Plattform künstlerischer und kultureller Befruchtung kreieren: *„Der Künstler, der schaffen soll, kann nur in einer bestimmten Atmosphäre gedeihen. Es ist ihm eine Lebensnotwendigkeit um sich ein Milieu zu haben, in dem er geistige Reibung, Verständnis und damit Unterstützung zum mindesten bei Gleichgesinnten findet.“* Weiterhin hieß es in der Einleitung ihres Katalogs zur ersten Jahresausstellung: *„Der Name ‚Hamburgische Sezession‘ soll nicht Ansager sein, dass diese Künstler mit einem neuen künstlerischen Programm auftreten wollen. Aber sie wären nicht jung, würde ihr Wille nicht in die Zukunft weisen.“* Gleichwohl sich die Mitglieder als Führungselite in Sachen Kunst und Kultur verstanden, wurde doch eine *„Duldsamkeit in jede Richtung“* — sofern der qualitative Anspruch gewahrt blieb — postuliert. Dementsprechend präsentierte sich die Künstlergruppe bei ihrer 1. Jahresausstellung im Dezember 1919 breit aufgestellt. Zwar dominierte die expressionistische Formsprache, die in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg in Deutschland die vorherrschende künstlerische Ausdrucksweise war, das Erscheinungsbild und das Kunstschaffen der *Hamburgischen Sezession*, aber es gab darüber hinaus auch viel Raum für andere Kunststile.

Eine wesentliche Erweiterung erfuhr das Ausstellungskonzept mit der 2. Jahresausstellung im Jahr 1921. Durch die Einbeziehung von Gastkünstlern konnten sowohl ortsansässige „Nicht-Mitglieder“ als auch auswärtige Künstler an den Ausstellungen teilnehmen. Die insgesamt 12 Jahresausstellungen der Gruppe bildeten den jährlichen kulturellen Höhepunkt der Hamburger Kunstszene. Die Ausstellungen wurden meist von einem umfassenden, kunstübergreifenden Rahmenprogramm begleitet. Neben den Jahresausstellungen organisierten die Mitglieder der Sezession gemeinsam mit Kollegen aus anderen kulturellen Bereichen zahlreiche Veranstaltungen, u.a. die sechs legendären Hamburger Künstlerfeste. Nachdem die Vereinigung sich mit ihrer 3. Jahresausstellung 1922 erfolgreich als geschlossene Gruppe etabliert hatte, schienen sich die darauffolgenden Jahre weniger erfolgreich für die Mitglieder gestaltet zu haben. Erst 1927, zu ihrer 7. Jahresausstellung, gab es wieder einen Ausstellungskatalog. Es finden sich darin kaum noch expressionistische Werke. Die vorherrschende Kunstrichtung war stark vom Stil der *Neuen Sachlichkeit* geprägt.

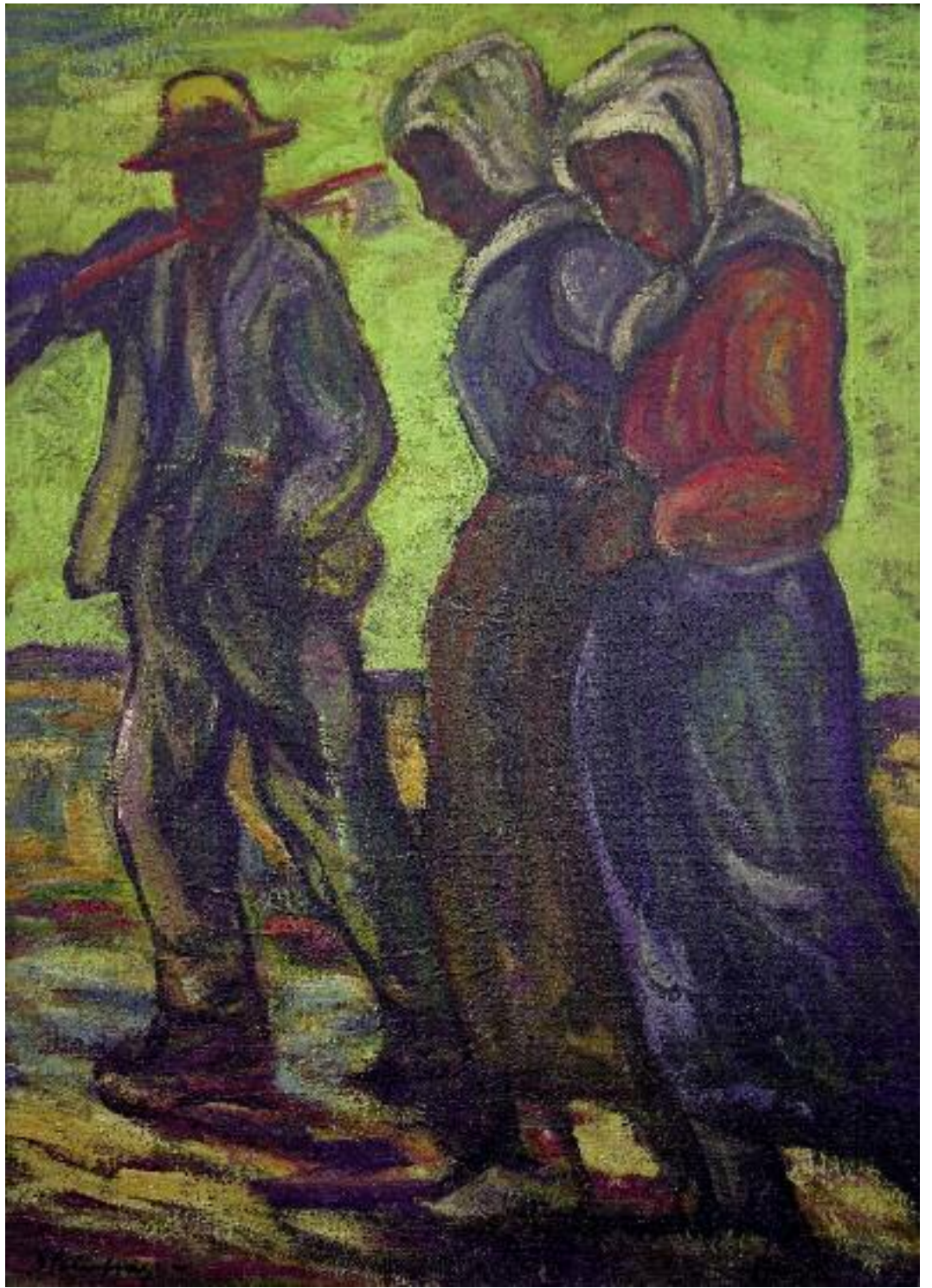
1931 bezogen die Sezessionisten ihr eigenes Ausstellungsgebäude. Durch eine großzügige Unterstützung des Hamburger Architekten Karl Schneider gelang der Gruppe die Finanzierung ihres ehrgeizigen Projekts. Als Dank verzichteten die Mit-

glieder auf eine umfassende Werkschau und richteten zu Ehren des Architekten eine Sonderausstellung zu dessen Arbeit der vergangenen zehn Jahre aus. Die 11. und vorletzte Ausstellung der *Hamburgischen Sezession* stand unter dem Zeichen des „Sezessionsstils“. Die Mitglieder waren darauf bedacht, der Öffentlichkeit ihr künstlerisches Zusammenspiel durch ein einheitliches Erscheinungsbild zu präsentieren. Das Konzept, das getreu ihrer Grundmaxime „Offenheit in jede Richtung“ keine programmatischen Einschränkungen vorgab, wurde von den Besuchern und der Presse mit begeisterter Zustimmung aufgenommen.

Die 12. Jahresausstellung der *Hamburgischen Sezession* markierte das Ende der Künstlervereinigung. Mit der polizeilichen Schließung der Schau am 30. März 1933 setzten die Nationalsozialisten zum ersten Mal in Deutschland ein Ausstellungsverbot durch. Um ihren jüdischen Kollegen die Demütigung des Ausschlusses zu ersparen, beschlossen die Mitglieder der *Hamburger Sezession* auf ihrer letzten Versammlung am 16. Mai 1933 einstimmig die Auflösung der Gruppe. Als letzten gemeinsamen Akt vertranken sie zum Zeichen ihrer Verbundenheit das gesamte Vereinsvermögen. Die Kunstwerke ehemaliger Sezessions-Mitglieder wurden in der Folgezeit als „entartete Kunst“ aus den öffentlichen Sammlungen entfernt und teilweise vernichtet.

Nach Kriegsende 1945 kam es zur Neugründung der *Hamburgischen Sezession*. Einige Mitglieder der ursprünglichen Vereinigung planten mit diesem Wiederbelebungsversuch an die alten Erfolge anzuknüpfen. Ihr Vorhaben misslang jedoch, so dass sich die neue Gruppierung 1952 wieder auflöste.

HEINRICH STEINHAGEN
Heimkehrende Feldarbeiter
Um 1920
Öl/Leinwand/Holz, 85 x 57,5 cm





HEINRICH STEINHAGEN

Farbiger Franzose. 1919

Holzschritt, 30,3 x 22,8 cm

HEINRICH STEINHAGEN

Meditation. 1919

Holzschritt, 32,9 x 26,2 cm



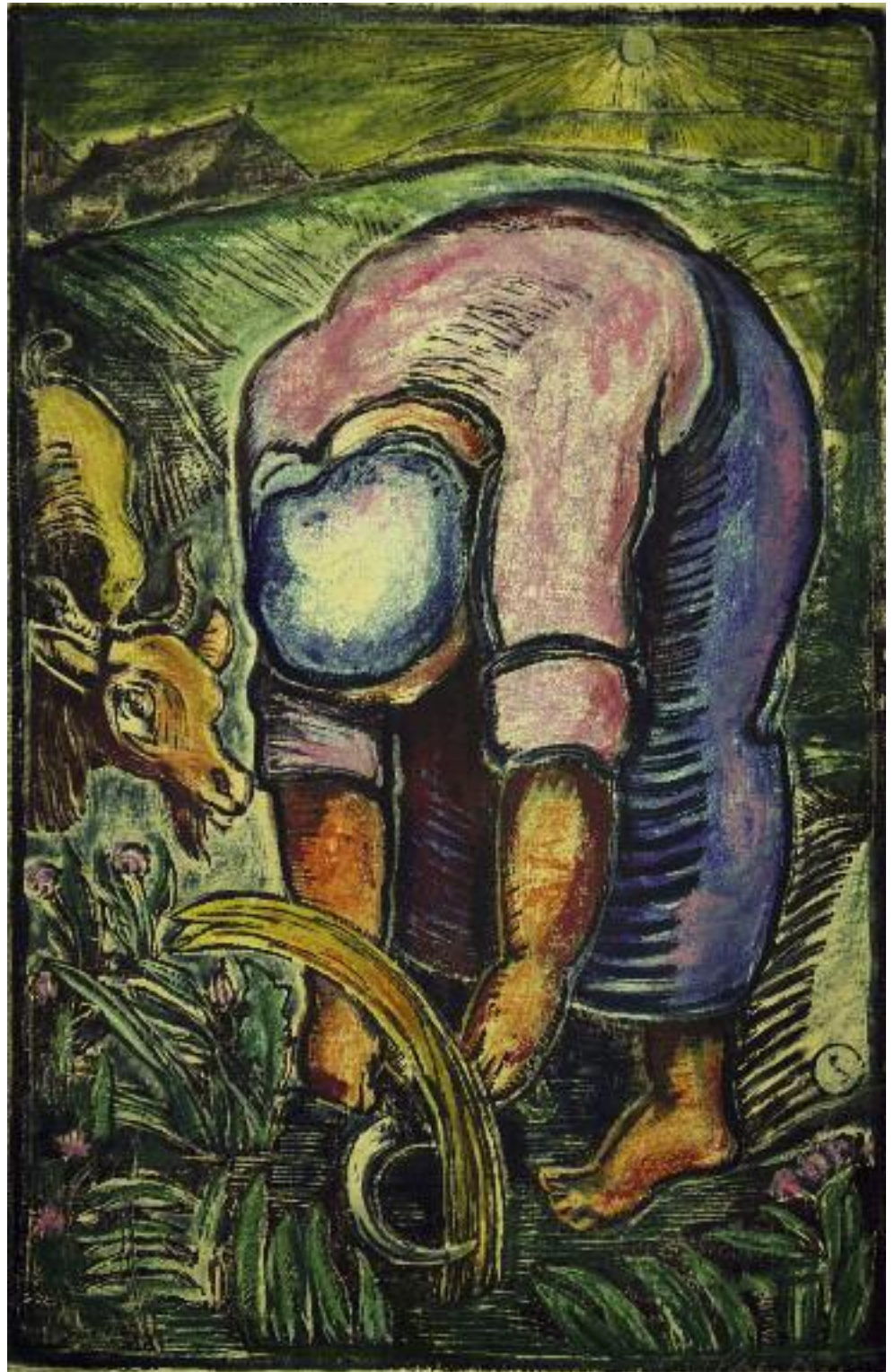
HEINRICH STEINHAGEN (1880 Wismar — 1948 Hamburg)

1880 als Sohn eines Pastors geboren soll Heinrich Steinhagen ebenfalls Pastor werden. Er entscheidet sich aber für eine Malerlehre, die er 1897 abbricht. Es folgt ein kurzes Studium an der Kunstakademie, das er ebenfalls abbricht. Betätigt sich als Dekorationsmaler und freier Künstler. 1898 Übersiedlung nach Hamburg. Arbeiten im eigenen Atelier als Autodidakt. Der Direktor der Hamburger Kunsthalle Alfred Lichtwark fördert ihn, indem er ihm ab 1906 ein Staatsatelier in der Kunsthalle zur Verfügung stellt und zahlreiche seiner Graphiken für das Museum ankauft. Steinhagen fertigt zwischen 1906–1909 überwiegend Landschaftsstudien und Stadtansichten und experimentiert mit verschiedenen Techniken und Stilen. 1912 gewinnt er den 1. Preis eines internationalen Graphik-Wettbewerbs in Prag. Zwischen 1912–1914 wendet er sich biblischen Themen zu. 1914 Einberufung zum Soldat. Ausmalung einer Kirche während seiner Stationierung in Russland. Kurz vor Kriegsende wird er schwer verwundet und desertiert. 1919 Eintritt in die Kommunistische Partei. Initiator zur Gründung der *Hamburgischen Sezession*. Arbeitet nun im expressionistischen Stil. 1920 aufgrund von internen Zwistigkeiten wieder Austritt aus der von ihm gegründeten Vereinigung. Um seinen Traum von einem Gesamtkunstwerk realisieren zu können, verkauft er sein gesamtes Kunstschaffen und erwirbt 8.000 qm Land im Norden Hamburgs. 1920–1926 erbaut er im Alleingang das „Haus Steinhagen“. Von den Dachziegeln bis zu den Möbeln und Teppichen, Wandbemalungen und Plastiken etc. stellt der Künstler alles eigenhändig her und arbeitet bis 1929 an der Ausschmückung des Hauses. Zwischen 1931–1933 veranstaltet er dort Konzerte und Dichterlesungen, während er sich weiterhin künstlerisch betätigt. Bäuerliche Motive in geschwungenen Linien und einer monumentalen Darstellungsweise werden ein Hauptmerkmal seiner Kunst. 1937 brennt sein Haus nieder. Ab 1938 Wiederaufbau. In den vierziger Jahren Verfolgung durch die Nationalsozialisten. 1948 stirbt Steinhagen in seinem Haus an Lungenkrebs.



HEINRICH STEINHAGEN
Mein treuer Freund. Um 1940
Öl/Leinwand, 33 x 43 cm

HEINRICH STEINHAGEN
Bäuerin bei der Feldarbeit
Um 1925
Holzschnitt, koloriert, 64 x 41,5 cm





HEINRICH STEINHAGEN

Fohlen. 1925

Ton, koloriert, H. 15 cm



HEINRICH STEINHAGEN

Schlepper. Um 1920

Holzchnitt in grün und schwarz,

28 x 44,7 cm



HEINRICH STEINHAGEN
Französisches Mädchen. 1919
Öl/Karton, 81 x 43 cm

HEINRICH STEINHAGEN
Französisches Mädchen. 1916
Radierung, 23,9 x 15,8 cm



OTTO FISCHER-TRACHAU (1878 Trachau/Dresden — 1958 Hamburg)

Zunächst Ausbildung zum Malergesellen. 1902–1904 Studium an der Kunstgewerbeschule Dresden mit Schwerpunkt Dekorative Wandgestaltung. Mitschüler von Max Pechstein. 1907 Umzug nach Hamburg. Ab 1908 hauptberuflich als Raumgestalter tätig. In diesem Bereich erlangt er bald einen überregionalen Ruf und fertigt zahlreiche Wandgemälde, Mosaiken und Glasfenster an. Neben der Auftragskunst auch als freier Maler und Graphiker tätig. 1915–1918 Kriegsdienst. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. Beteiligung an den Jahresausstellungen und an der Dekoration der Hamburger Künstlerfesten. Darüber hinaus Mitbegründer der *Ortsgruppe Hamburg*, des *Deutschen Werkbundes* und des *Vereins für kirchliche Kunst*. Verfasser von Aufsätzen zu aktuellen Wohnungsbaufragen und farblicher Wandgestaltungsproblematik. In den zwanziger Jahren malt und zeichnet er in spätexpressionistischer Manier. Die zahlreichen Plakate, die er 1920/21 zu den Veranstaltungen der *Hamburgischen Sezession* fertigt, stechen durch ihre dynamisch-expressive Gestaltung hervor. 1925 Lehrer in Leipzig. Ab 1927 Professur an der Kunstakademie Wiesbaden. 1933 Entlassung aus dem Lehramt durch die Nationalsozialisten. Rückkehr nach Hamburg. Nach 1945 als freier Künstler tätig.

OTTO FISCHER-TRACHAU

Binz auf Rügen. 1925

Kohle, 27 x 35 cm





OTTO FISCHER-TRACHAU

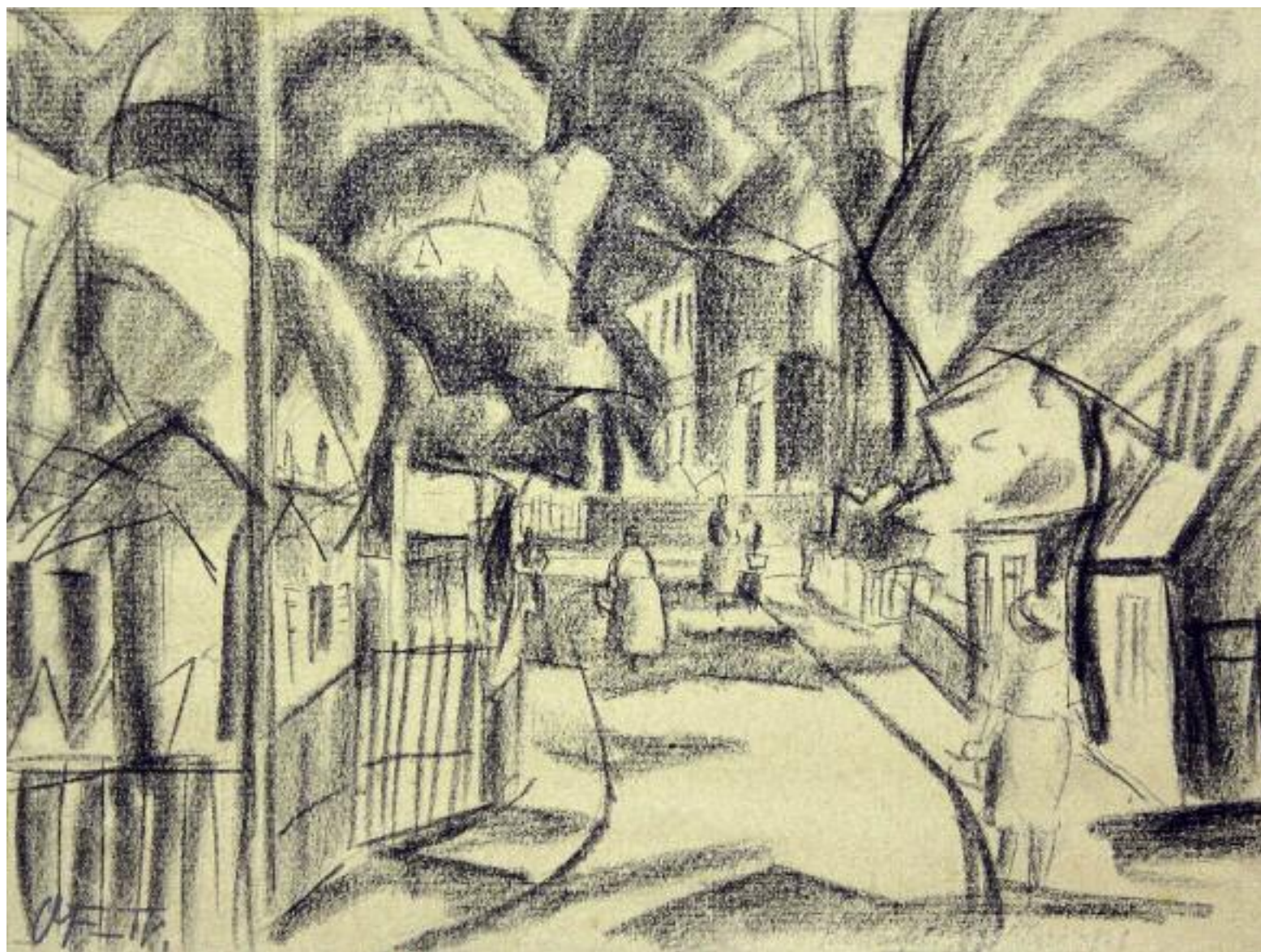
Stilles Haus. 1925

Kohle, 41,8 x 31,4 cm

OTTO FISCHER-TRACHAU

Bahrenfeld. 1921

Schwarze Kreide, 22,6 x 29,8 cm



KARL OPFERMANN (1891 Rödding — 1960 Ahrensburg bei Hamburg)

Während seiner Ausbildung an der Kunstgewerbeschule Flensburg zum Ornamentmacher legt Karl Opfermann seinen künstlerischen Schwerpunkt auf die Bildhauerei. 1913 Wechsel an die Kunstgewerbeschule in die Klasse von Richard Luksch, einem angesehenen Jugendstilkünstler, der ihm die formschöne Eleganz der Wiener Schule nahebringt. 1914–1918 Kriegsdienst. Ab 1918 als freischaffender Künstler in Hamburg tätig. In seiner Graphik und Bildhauerei verarbeitet er zunächst in expressionistischem, gefühlsbetontem Stil seine Kriegserlebnisse. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. In den Folgejahren Teilnahme an deren Ausstellungen und an den Hamburger Künstlerfesten. Ab 1923 radikaler Stilwechsel durch Änderung der Motivwahl und Beruhigung der Formen. Das Einfangen der „Schönheit der Form“ wird sein zentrales Thema. 1926 unternimmt er seine erste Studienreise nach Italien. Erweiterung seines Themenrepertoires um burleske und humoristische Motive in volkstümlicher Manier. Durch seine vergleichsweise „gefällige“ Kunst entgeht er als einer der wenigen Mitglieder der *Hamburgischen Sezession* zunächst den Anfeindungen durch die Nationalsozialisten und erhält bis 1936 noch öffentliche Aufträge. Unter anderem fertigt er 1935 eine Portraitbüste Adolf Hitlers an. 1937 werden zwei seiner Skulpturen als „entartete Kunst“ beschlagnahmt, womit sein Schicksal als angesehener Künstler während des Dritten Reichs besiegelt ist. 1939 erneut Einberufung zum Kriegsdienst. 1941 krankheitsbedingte Entlassung. 1943 Zerstörung seines Ateliers und Flucht nach Flensburg. Nach Kriegsende wieder als freischaffender Künstler tätig. 1948 Rückkehr in die Nähe Hamburgs.

KARL OPFERMANN

Reue. Um 1920

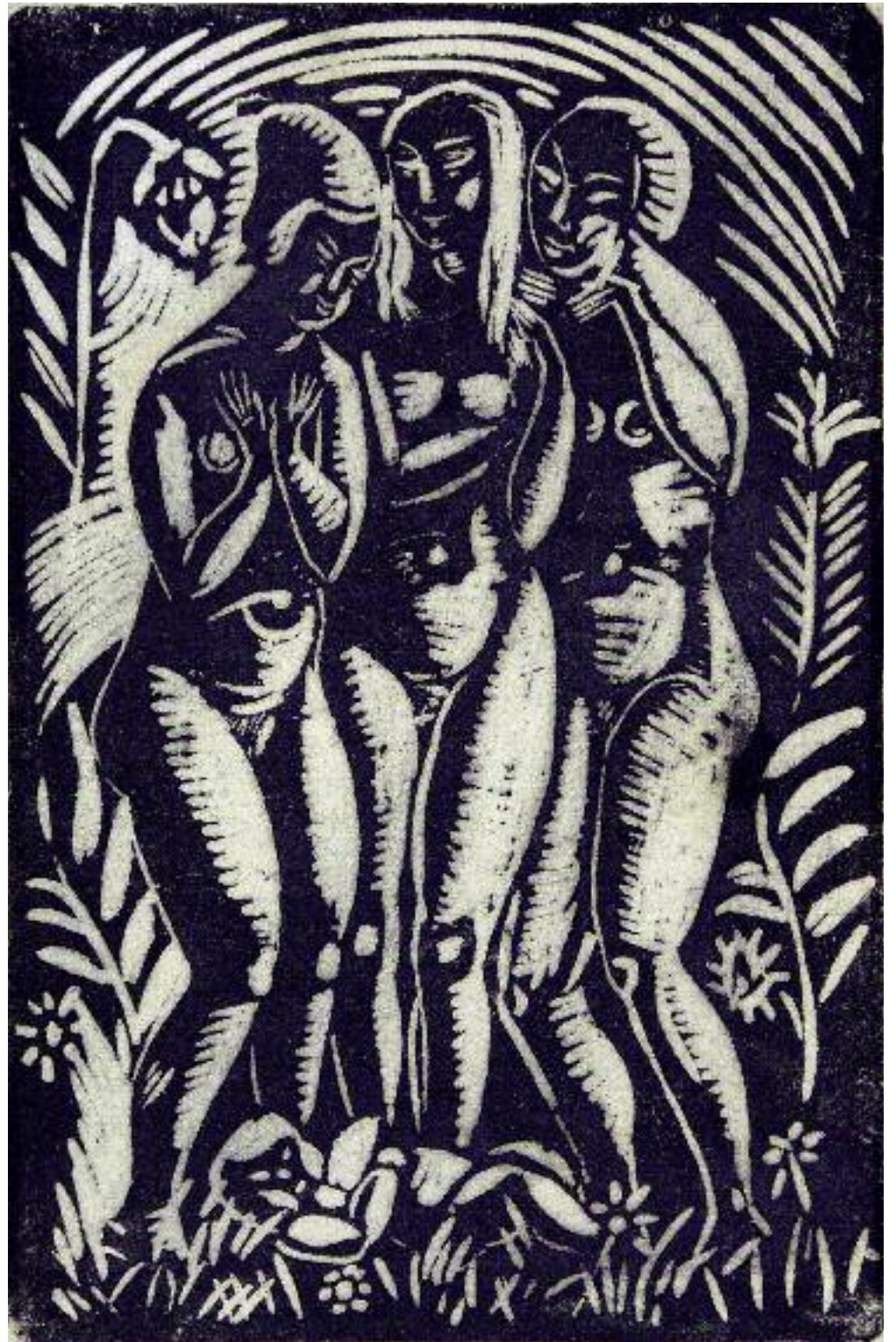
Holz, H. 26 cm



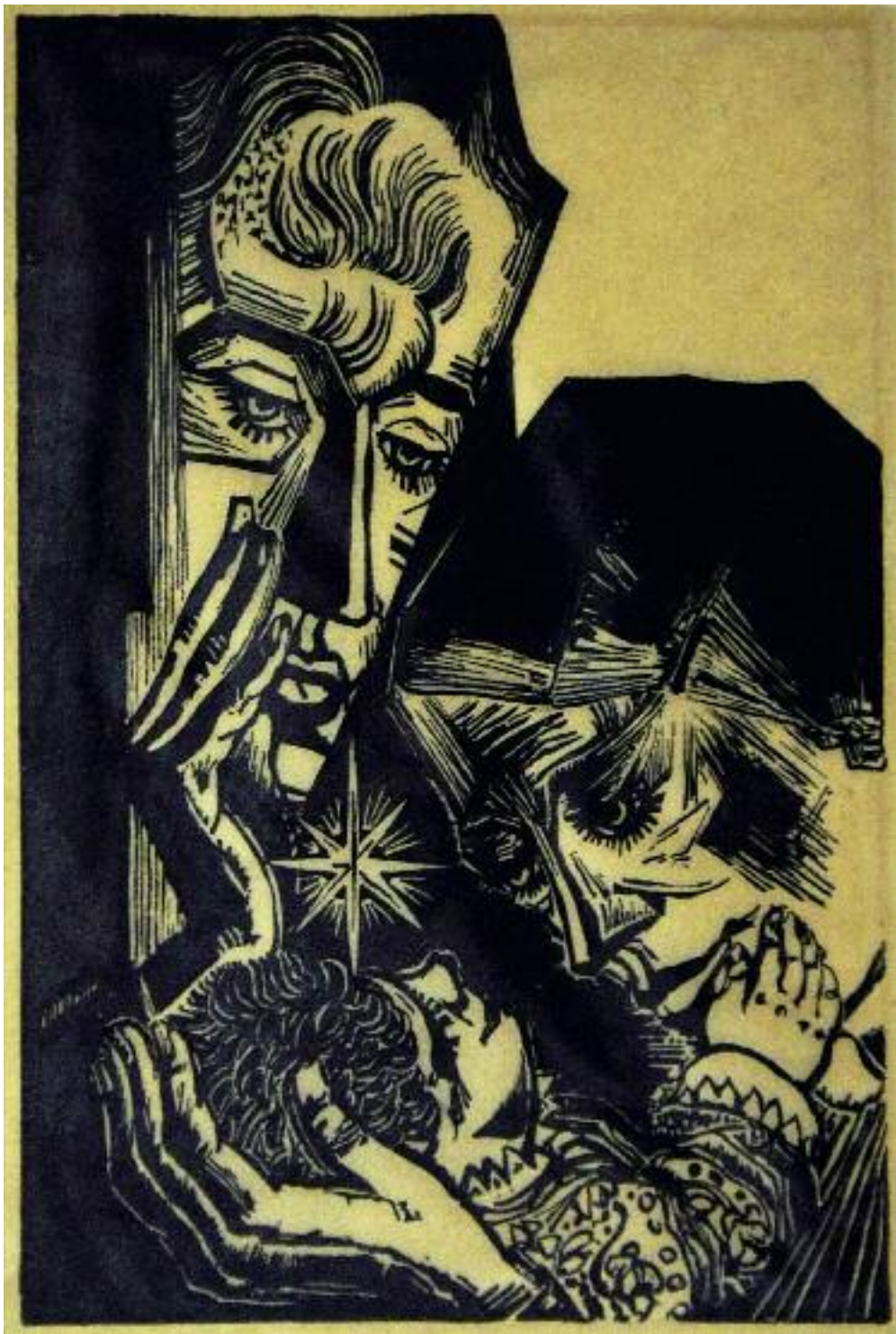


KARL OPFERMANN

Maske. Um 1935
Linolschnitt, 22 x 13 cm



KARL OPFERMANN
Drei Grazien. 1916
Linolschnitt, 23,7 x 15,6 cm



KARL OPFERMANN

Heilige Familie. 1915

Schwarze Tusche, 19,7 x 13,2 cm

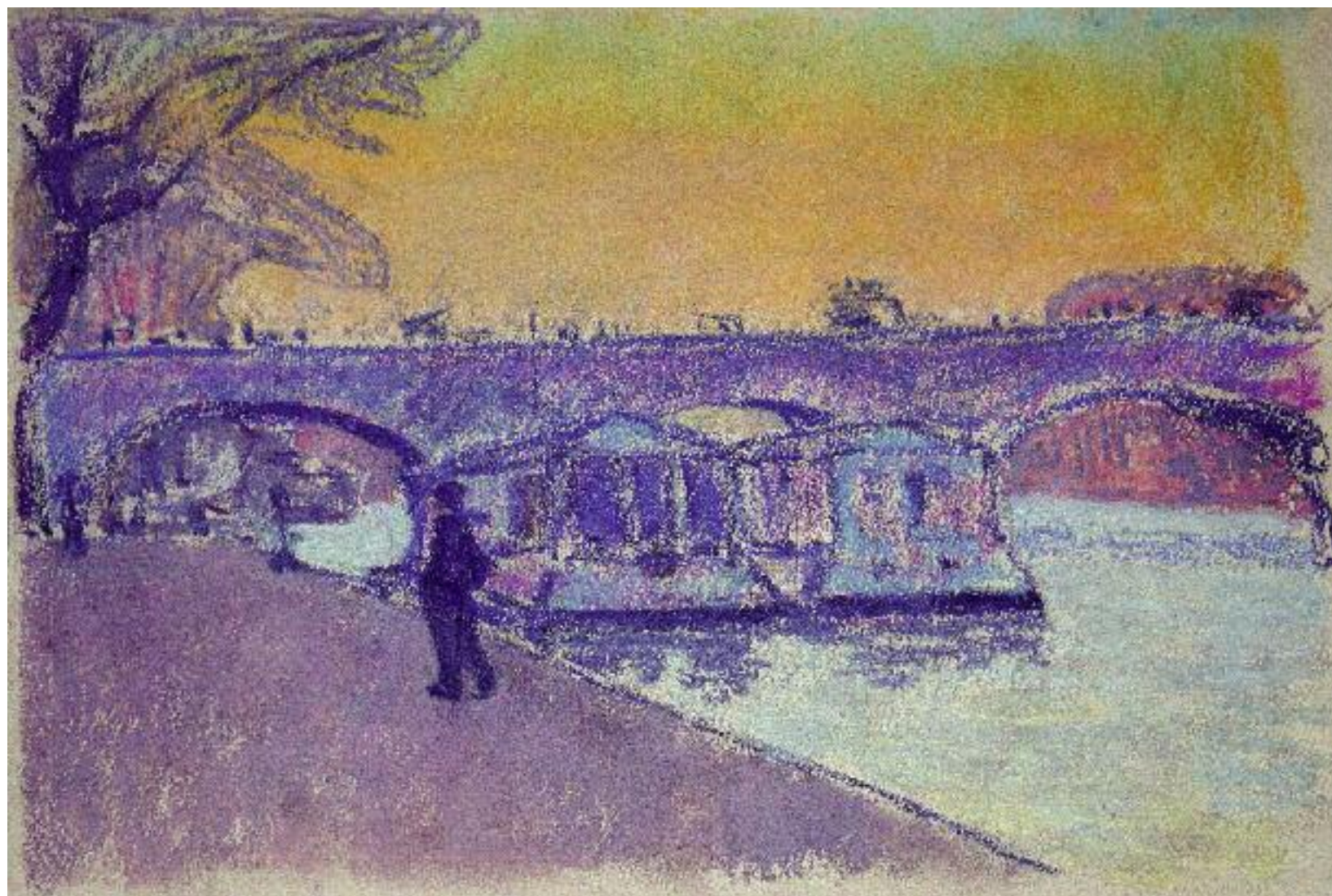
IVO HAUPTMANN (1886 Erkner bei Berlin — 1973 Hamburg)

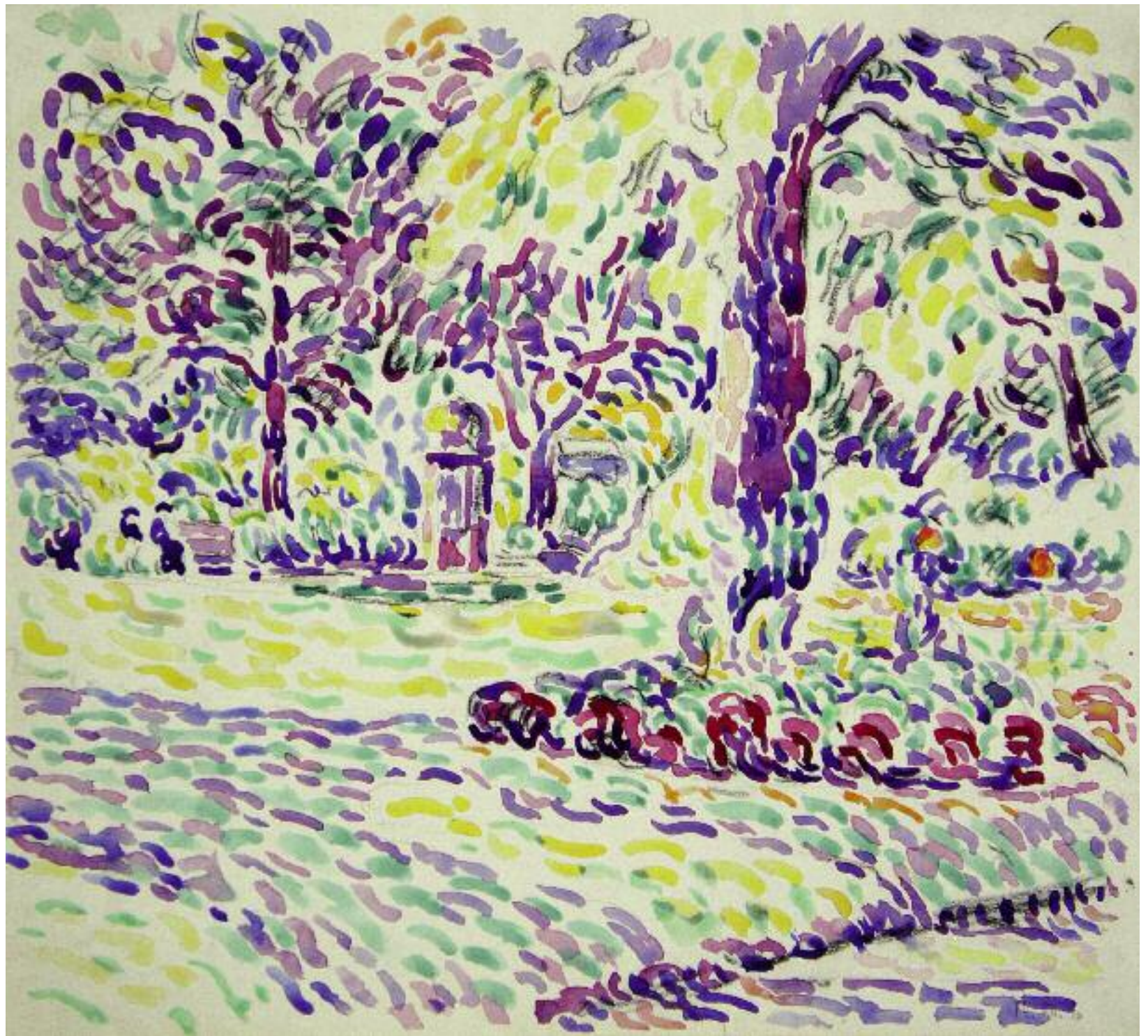
Ältester Sohn des Schriftstellers Gerhart Hauptmann (1912 Nobelpreisträger für Literatur). Schon als Kind will er Maler werden. Die frühe Freundschaft zu Otto Müller und Karl Rade bestärkt ihn in seiner Absicht. 1902 schenkt er seinem Vater sein erstes Selbstporträt, das er in Anlehnung an ein Holbein-Gemälde fertigt. Vom Talent des Sohnes überzeugt, ist der Vater bestrebt diesem die bestmögliche Ausbildung angedeihen zu lassen. Die Wahl fällt auf Paris. 1903 Beginn der Ausbildung als Maler an der Académie Julian. Bekanntschaft mit Édouard Vuillard, Maurice Denis, Aristide Maillol. Rückkehr nach Deutschland und Besuch einer Kunstschule in Berlin unter Anleitung von Lovis Corinth. 1904-1908 Studium an der Kunstakademie Weimar, wo er Meisterschüler von Ludwig von Hofmann ist. 1907/08 Studienreisen nach Griechenland und Dänemark. Bekanntschaft mit Edvard Munch. 1909 zweite Paris-Reise. Besuch der Académie Ranson. Reise nach England, wo er auf die Kunst William Turners trifft. Zurück in Paris vermehrt Arbeiten im Freien mit dem Medium Aquarell. 1910 Beginn der Freundschaft mit Paul Signac. Arbeiten im pointillistischen Stil. 1911 Malaufenthalt in Hamburg. Mitglied der Société des Artistes Indépendants und Teilnahme an deren Ausstellung. 1912 Heirat mit Erica von Scheel. 1913 Umzug nach Hamburg. 1914 Erkrankung an einer schweren Herzneurose. 1915-1918 Kriegsdienst. 1919 Umzug nach Dresden. 1920 Mitgliedschaft in der *Freien Secession Berlin*. 1925 endgültiger Umzug nach Hamburg. Abwendung vom Pointillismus. Um ein festes Einkommen zu haben, in der Reederei Blumenfeld tätig. 1927 Mitgliedschaft in der *Hamburgischen Sezession*. Auf seine Anregung löst sich die Künstlervereinigung 1933 auf, um den Ausschluss ihrer jüdischen Mitglieder zu verhindern. Einstufung seiner Kunst als „entartet“. 1934–1939 mehrere Reisen. 1945–1951 Dozent an der Landeskunstschule Hamburg. 1946 Neugründung der *Hamburgischen Sezession* mit Hauptmann als 1. Vorsitzenden. 1961 erhält er das Bundesverdienstkreuz. 1973 Ernennung zum Ehrenprofessor der Stadt Hamburg, wo er am 28. September stirbt.

IVO HAUPTMANN

Pont Marie. 1905

Pastell, 23,2 x 35 cm







IVO HAUPTMANN

In Goethes Garten. 1910

Aquarell über Blei, 22,6 x 25,1 cm

IVO HAUPTMANN

Portrait Walter Rathenau. Um 1905

Öl/Leinwand, 59 x 49,5 cm



IVO HAUPTMANN

Zwiebelstillleben. 1936

Öl/Leinwand, 33,4 x 46,3 cm



IVO HAUPTMANN
Stillleben mit Artischocken
und Paprika. 1937
Öl/Leinwand, 33,5 x 47 cm

MAXIMILIAN JAHNS (1887 Hamburg — 1957 Hamburg)

Nach einer handwerklichen Ausbildung ab 1907 Studium an der Kunstgewerbeschule Hamburg. Noch während der Studienzeit unternimmt er bis 1913 zahlreiche Reisen mit Studienaufenthalten in Frankreich, Dänemark und der Schweiz. Letzte Reise 1914 vor Beginn des 1. Weltkriegs nach Italien. Die Erfahrungen, die er während seiner Reisen sammelt und mit deren Hilfe er sich autodidaktisch weiterbildet, sichern ihm schon früh Erfolge. Sein Frühwerk entwickelt er unter dem deutlichen Einfluss des französischen Impressionismus. 1914 Einberufung zum Kriegsdienst. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. 1920 gehört er zu dem Teil der Gruppe, der aufgrund von Unstimmigkeiten die Mitgliedschaft aus Protest kündigt. In den zwanziger Jahren weisen seine Werke eine leuchtende Farbigkeit auf. Die Auflösung der Form geht mit der Arbeit und Akzentuierung von Farbflächen einher. Bis 1933 regelmäßige Teilnahme an Ausstellungen. 1937 werden seine Werke als „entartete Kunst“ eingestuft. Damit endet die Karriere Jahns als erfolgreicher Künstler. Nach dem 2. Weltkrieg wieder künstlerisch tätig. Entwicklung eines an der *Neuen Sachlichkeit* orientierten Spätstils. Er kann aber nicht mehr an seine frühen Erfolge anknüpfen. 1957 stirbt er verarmt.

MAXIMILIAN JAHNS

Seenplatte. Um 1935

Öl/Leinwand, 38 x 62 cm



FRITZ FLINTE (1876 Hamburg — 1963 Hamburg)

Gustav Otto Fritz Flinte ist der Sohn eines Kunstdrechslers und Hamburger Stockfabrikanten. In die Fußstapfen seines Vaters tretend absolviert er 1893 eine Lehre zum Drechsler. 1896–1898 Ausbildung an der staatlichen Kunstgewerbeschule. 1898 Abbruch der Ausbildung und Versuch sich als freier Künstler zu etablieren. 1901 erhält er ein Stipendium an der Kunstakademie Stuttgart. Schüler in der Malklasse von Carlos Grethe. Nach Abschluss des Studiums 1905 Rückkehr nach Hamburg. Der Künstler befasst sich thematisch mit Landschaftsbildern. 1911 erste große Ausstellung in der Galerie Commeter. Entstehung der im Œuvre Flintes untypischen Gruppe der kleinen Elb- und Strandszenen im impressionistischen Stil. 1912 Bezug seines Ateliers in der Harwicusstraße 5, wo er in ärmlichen Verhältnissen bei spärlicher Möblierung arbeitet und zeitweilig lebt. Da der Maler für seinen ästhetischen Lebensstil bekannt war, gibt es die Überlieferung, Flinte habe in der Schublade seiner Kommode übernachtet. 1916 Kriegsdienst mit vorzeitiger Entlassung aus gesundheitlichen Gründen. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*, aus der er 1920 mit circa einem Drittel der Mitglieder wieder austritt. Heirat mit Mathilde Frederike Wolff, die zur Haupternährerin der Familie wird. Anfang der zwanziger Jahre Schaffenskrise, aus der ihn ab Mitte der zwanziger Jahre seine Künstlerkollegen Karl Kluth und Fritz Kronenberg zu befreien vermögen. Mit Beginn der dreißiger Jahre Konzentration auf das Malen von Stillleben und Selbstportraits. 1932 erneute Mitgliedschaft in der *Hamburgischen Sezession*. Mehrere erfolgreiche Ausstellungsbeteiligungen in den folgenden Jahren. 1933/34 längerer Parisaufenthalt. Bis 1939 häufige Auslandsreisen mit Künstlerkollegen. 1945 Mitglied der wiederbegründeten *Hamburgischen Sezession*. Mitte der fünfziger Jahre aus gesundheitlichen Gründen Aufgabe der Malerei und erste finanzielle Erfolge durch den Verkauf seiner Bilder. 1963 Ehrung Flintes durch eine umfassende Werkschau, die er allerdings nicht mehr miterlebt, da er während der Vorbereitungen an Herzversagen stirbt.

FRITZ FLINTE

Mütter mit Kindern an der Elbe. 1912

Öl/Leinwand, 24 x 32 cm





FRITZ FLINTE

Boothafen Finkenwerder. 1948

Schwarze und weiße Tusche, 43 x 61 cm



FRITZ FLINTE

Selbstportrait. Um 1940

Öl/Papier, 30 x 24,5 cm

KARL KLUTH (1898 Halle — 1972 Hamburg)

Mit 19 Jahren meldet sich Karl Kluth freiwillig zum Frontdienst und bricht dafür 1917 seine Lithographenlehre ab. 1919 Studienbeginn an der Kunstakademie Karlsruhe, wo er auf Fritz Kronenberg trifft. Eine Studienreise führt ihn nach Hamburg. Er erliegt den Reizen der Stadt, so dass er sich dort 1922 nach dem Studium niederlässt. Obgleich er in den Künstlerkreisen hoch angesehen ist, muss er den Unterhalt für sich und seine Frau als Heizer verdienen. 1928 erhält er zusammen mit einem Künstlerkollegen den ersten Lichtwark-Preis. 1929 erste Reise nach Norwegen zu Edvard Munch, den Kluth verehrt und von dem seine Kunst stark inspiriert ist. In den folgenden Jahren bildet sich ein Kreis von Künstlern (u.a. Fritz Kronenberg, Willem Grimm, Erich Hartmann), mit denen er gemeinsam den „Sezessionsstil“ entwickelt. Ab 1931 Mitglied der *Hamburgischen Sezession*. Im selben Jahr mehrmonatige Studienreise mit seinen Künstlerkollegen und Freunden Willem Grimm und Hans Martin Ruwoldt durch Italien. 1934 zweite Reise zu Munch. Ab 1933 Verfemung seiner Kunst durch die Nationalsozialisten. Ab 1937 Rückzug aus der Kunstszene. Anstellung als Bühnenbildner in Kiel. 1940 Einberufung zum Kriegsdienst. 1945–1949 sowjetische Kriegsgefangenschaft. In der Nachkriegszeit künstlerische Weiterentwicklung des „Sezessionsstils“. 1952–1962 Professur für Malerei an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg. 1964 als Ehrengast dreimonatiger Arbeitsaufenthalt in der Villa Massimo in Rom. 1972 Tod durch Herzversagen.

KARL KLUTH

Schlafender I. 1921

Öl/Karton, 100 x 80 cm

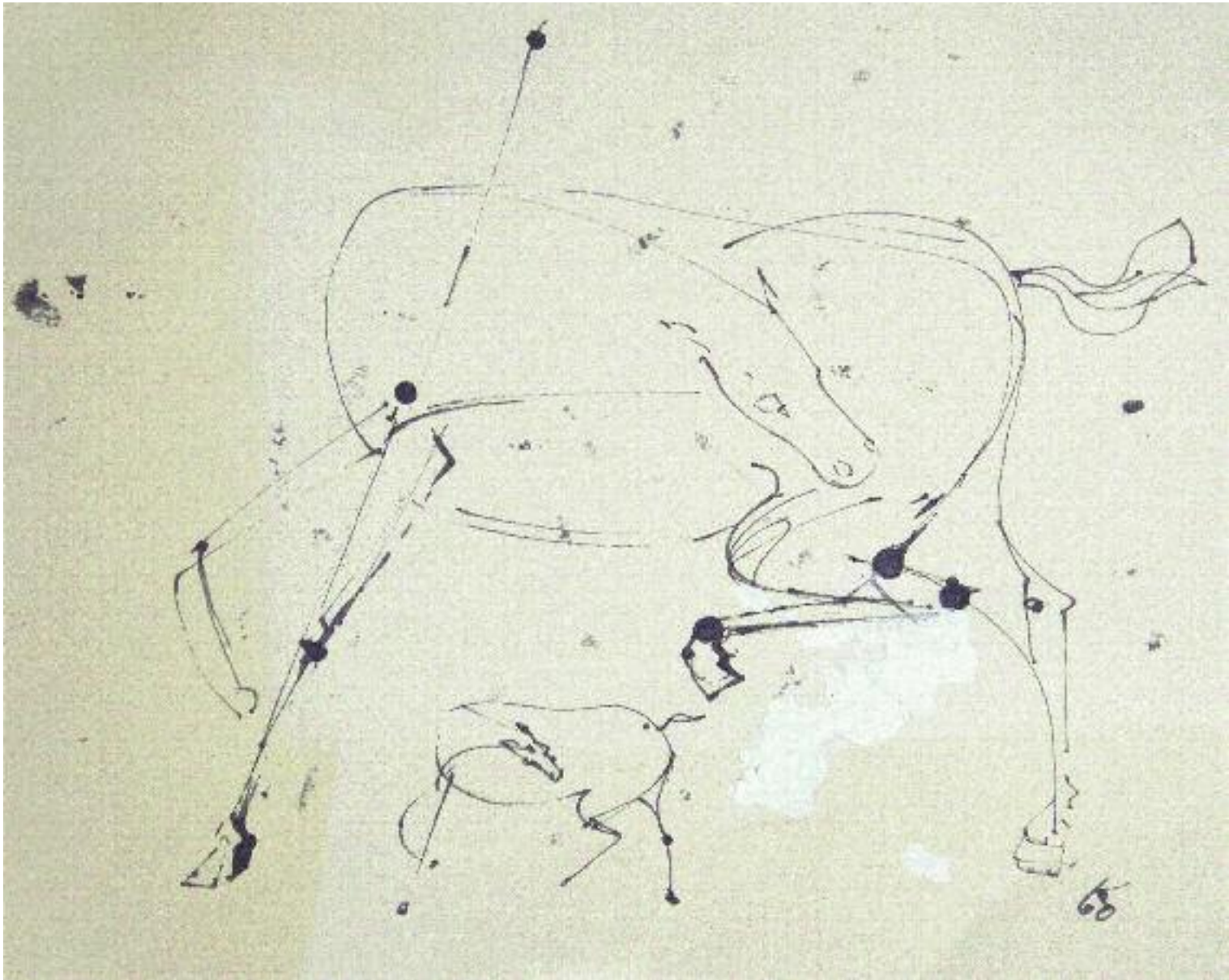


KARL KLUTH

Carnac. 1953

Öl/Karton, 81 x 132 cm





KARL KLUTH

Pferdestudien. 1960

Schwarze u. weiße Tusche, 29,9 x 36,4 cm



KARL KLUTH
Achradina. 1931
Aquarell, 46,3 x 65,5 cm

FRITZ KRONENBERG (1901 Köln — 1960 Hamburg)

Seine erste Ausbildung erhält Fritz Kronenberg in Köln an der Kunstgewerbeschule. Anschließend Studium an der Akademie Düsseldorf und 1920–1923 in Köln, wo er seinen späteren Sezessions-Kollegen Karl Kluth kennenlernt. Ab 1923 Aufenthalt in den USA und Reise nach Spanien und Nordafrika. 1924 längerer Aufenthalt in Paris, Bekanntschaft mit Georges Braque und künstlerische Auseinandersetzung mit dem Kubismus. 1925–1927 Lehrtätigkeit an der Kunstgewerbeschule Köln. 1927 Heirat und Übersiedlung nach Hamburg. Reise nach Südostasien, woraufhin sich die Farbigkeit in seinen Bildern ändert. In seinen Werken finden sich Reiseeindrücke der vergangenen Jahre wieder. Für Figurenbildnisse und Stillleben arbeitet er mit einer abstrahierenden, an den Kubismus angelehnten Formsprache -dies bringt ihm den Spitznamen „Kronenbraque“ ein. Für Landschaften wählt er einen naturalistischen Duktus. 1928 Teilnahme als Gast an der Jahresausstellung der *Hamburgischen Sezession*, mit deren Mitgliedern er sich im Austausch befindet. 1932 Beitritt. Ab 1933 Rückzug aus dem Kunstbetrieb. 1938 Reise nach Brasilien. Ab 1949 Berater und Mitglied der Griffelkunst-Vereinigung Hamburg. Ab 1954 mehrere Überseereisen. Im Alter von 59 Jahren stirbt er an den Folgen einer Kopfoperation.

FRITZ KRONENBERG
Stillleben mit Vogelkäfig. 1955
Öl/Leinwand, 80 x 101 cm



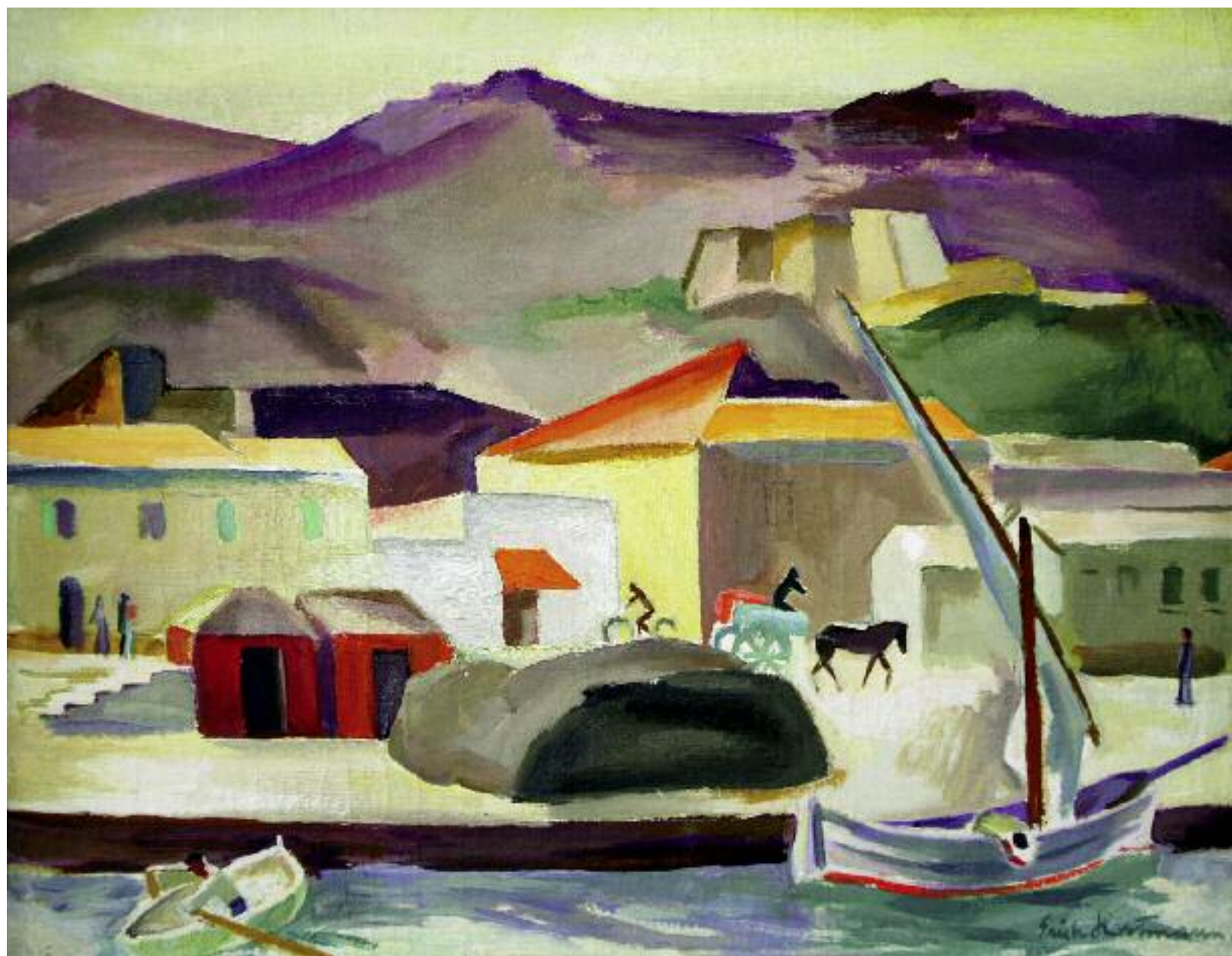
ERICH HARTMANN (1886 Elberfeld — 1974 Sylt)

Als Sohn eines Buchhändlers wächst Erich Hartmann in einem künstlerisch und literarisch gebildeten Elternhaus auf. Er entwickelt eine Vorliebe zur Literatur und kann später als Künstler aus diesem Fundus schöpfen. 1903 Studium an der Kunstakademie Düsseldorf. 1906 Wechsel nach München an eine private Kunstschule. Anschließend Studium an der Kunstakademie München. 1908 erste Reise nach Paris. Hier begeistert er sich insbesondere für die Werke Vincent van Goghs. 1909 Rückkehr nach München. 1911 Übersiedlung nach Dortmund, wo er als freier Künstler arbeitet. 1912–1914 lebt und arbeitet er in Paris. 1914 Einberufung zum Kriegsdienst. 1917 Heirat. 1918 wird er verwundet in ein Lazarett nach Hamburg gebracht, da seine Frau dort lebt. Er lässt sich ebenfalls in Hamburg nieder. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. Künstlerisches Arbeiten im Stil des hamburgspezifischen „Revolutionsexpressionismus“. Anfertigung der lithographischen Buchillustrationen zu Dostojewskis „Die Sanfte“. Ab 1922–1945 Lehrtätigkeit an der privaten Kunstschule Gerda Koppel (später Schmilinsky). 1924 dreimonatiger Studienaufenthalt in Italien. Um 1930 an der Entwicklung und Ausbildung des „Sezessionsstils“ beteiligt. Ab Mitte der dreißiger Jahre entstehen seine Collagen. 1937 werden seine Arbeiten als „entartete Kunst“ beschlagnahmt und aus den öffentlichen Sammlungen entfernt. Er wird aber nicht weiter verfolgt und kann während des Krieges neben seiner Lehrtätigkeit künstlerisch tätig bleiben. Von 1946–1953 Professor an der Landeskunstschule Hamburg. Entwicklung seines Spätwerks, das — ohne die Gegenständlichkeit aufzugeben — durch eine starke Abstraktion gekennzeichnet ist. 1974 Tod durch Schlaganfall.

ERICH HARTMANN

Messina. 1925

Öl/Leinwand, 50,5 x 64,5 cm





ERICH HARTMANN

Beim Pfandleiher. 1919

Lithographie, 35,4 x 30,2 cm

Blatt 2. Illustration zu Dostojewsky: Die Sanfte



ERICH HARTMANN

Lithographie, 29,3 x 36,4 cm

Blatt 1. Illustration zu Dostojewsky:

Die Sanfte. 1919

HANS MARTIN RUWOLDT (1891 Hamburg — 1969 Hamburg)

Der in Hamburg gebürtige Hans Martin Meier verbringt seine Jugend in Wismar, da er bei der Schwester seines Vaters und deren Mann (Baumeister Ruwoldt) aufwächst. 1906–1909 begibt er sich für eine Bildhauerlehre nach Rostock und arbeitet ein Jahr als Geselle in diesem Beruf. Ab 1911 besucht er drei Jahre lang als Stipendiat die Bildhauerklasse von Richard Luksch an der Kunstgewerbeschule Hamburg. 1913 Begegnung mit dem russischen Bildhauer Moissej Kogan, der für kurze Zeit als Gast an der Kunstgewerbeschule arbeitet. Ruwoldts Bewunderung für den Bildhauer schlägt sich unmittelbar in seinem Frühwerk nieder. Er fertigt in dessen Technik des Negativ- und Positivschnitts Reliefs an. Sein Hauptthema ist der weibliche Akt. 1914 Einberufung zum Kriegsdienst. Bis 1920 französische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Rückkehr als freiberuflicher Künstler in Hamburg tätig. Er nimmt den Namen Ruwoldt an. Sein Hauptmotiv sucht und findet er in der Tierwelt. In Hagenbecks Tierpark studiert er eingehend die Tiere, die er später im Atelier zeichnerisch und plastisch umsetzt. Ihn interessieren insbesondere die artspezifischen Haltungs- und Bewegungsmomente. Ruwoldt erhält zahlreiche Aufträge für Freiplastiken. 1928 Beitritt zur *Hamburgischen Sezession*. 1930 Studienreise nach Paris. 1932 Italienreise mit Karl Kluth und Willem Grimm. 1932–1933 Konzentration auf die Druckgraphik. Mit seinem Künstlerkollegen Rolf Nesch experimentiert er im Bereich der Radierung unter Verwendung verschiedener Materialien. Ab 1933 Rückzug aus der Kunstszene. 1937 werden einige seiner Werke als „entartete Kunst“ beschlagnahmt. Er erhält dennoch weiterhin öffentliche Aufträge, die er aus finanziellen Zwängen annimmt. 1939–1943 Kriegsdienst. 1955–1959 Leitung der Bildhauerklasse an der Hochschule für Bildende Künste. 1960 Ehrengast der Villa Massimo. 1969 kurz vor einem Tod stiftet er einen Teil seiner Werke dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe.

HANS MARTIN RUWOLDT

Akt. 1942

Schwarze Kreide, 55 x 36 cm





HANS MARTIN RUWOLDT

Orang-Utan. Um 1928

Bronze, H. 21,2 cm

HANS MARTIN RUWOLDT

Sitzender Orang-Utan. 1927

Schwarze Tusche, 29,8 x 38 cm



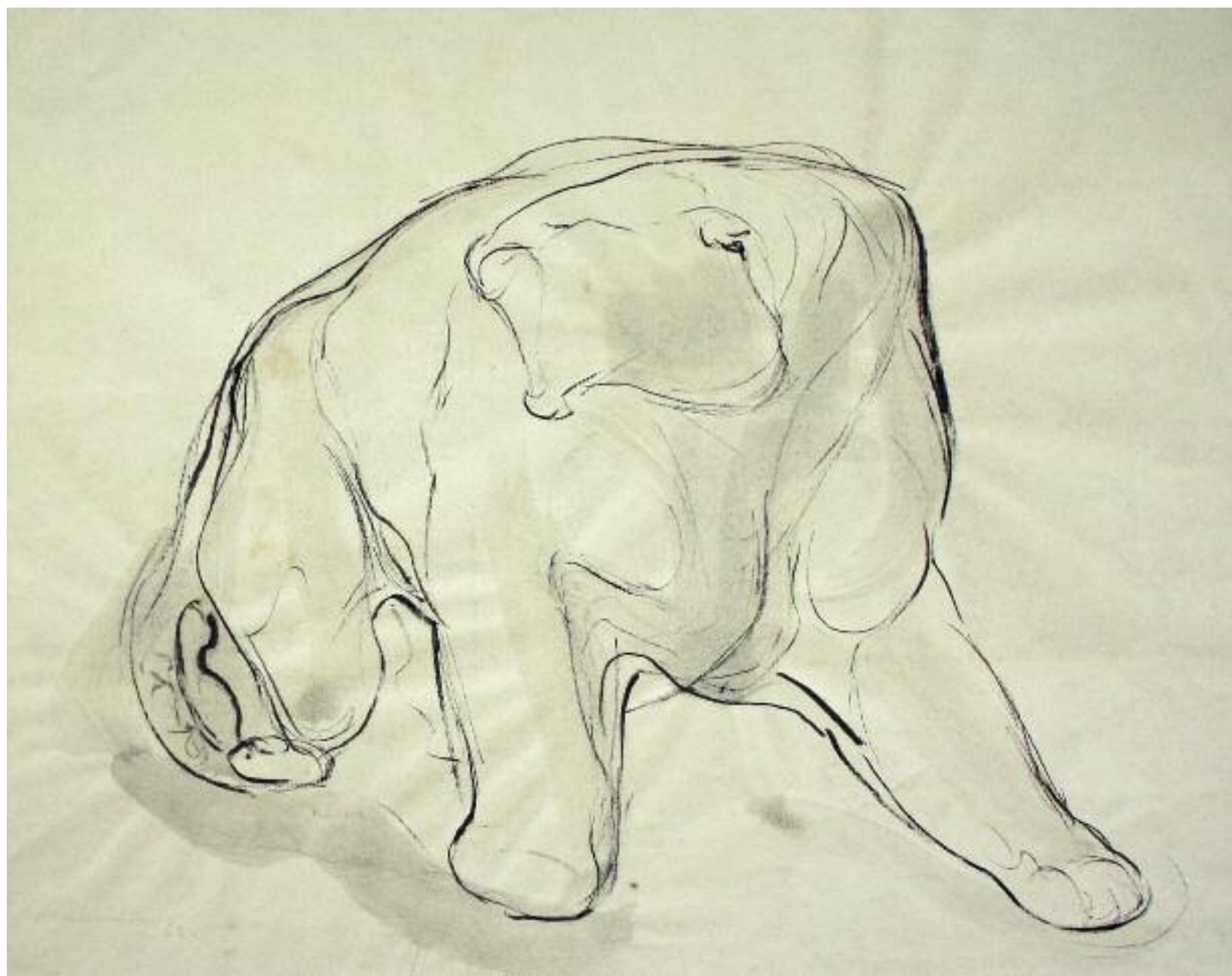
Рисунки 27.

HANS MARTIN RUWOLDT

Eisbär. 1932

Schwarze Kreide mit Tusche,

40,2 x 53,3 cm



WILLEM GRIMM (1904 Darmstadt-Eberstadt — 1986 Hamburg)

Der Familientradition folgend macht Willem Grimm eine Ausbildung zum Schrift- und Buchgestalter. 1922/23 Arbeit in Worpswede, wo er Handdrucke für die Hollander-Presse produziert. Ab 1924 in Hamburg ansässig und als Pralinenschachtelmaler tätig. Auf Anraten der Kunsthistorikerin und Mäzenin Rosa Schapire, die eine wichtige Förderin seiner Kunst wird, beginnt er 1924 ein Kunststudium an der Landeskunstschule (ehemals Kunstgewerbeschule) Hamburg. 1926/27 Studienreisen nach Paris. 1927/28 fünf Schiffsreisen (u. a. als Steward) nach New York und Westindien. Ab 1929 Mitglied der *Hamburgischen Sezession*, wo er schon in den Jahren zuvor als Gastkünstler in den Jahresausstellungen vertreten war. Besonders für seine experimentelle Graphik geschätzt und bekannt. Maßgeblich beteiligt bei der Entwicklung des „Sezessionsstils“. Ab 1931 Aufgreifen des Motivs der „Rummelpottszenen“, das zu seinem künstlerischen Hauptthema wird. Kurzzeitig Lehrauftrag an der Landeskunstschule Hamburg. 1931–1937 mehrere Reisen innerhalb Europas. Ab 1937 aufgrund der politischen Situation Aufgabe der Malerei und Rückzug nach Worpswede. Hier arbeitet er als Landwirt bei seinem Schwiegervater. 1939–1945 Kriegsdienst. 1943 Verlust eines Großteils seines Frühwerks infolge der Zerstörung seines Ateliers durch einen Bombenangriff. Ab 1945 wieder künstlerisch tätig und erfolgreich. 1946–1969 beruft ihn sein ehemaliger Sezessions-Kollege und amtierender Direktor Friedrich Ahlers-Hestermann als Professor für Freie Malerei an die Landeskunstschule Hamburg.

WILLEM GRIMM

Landschaft. 1945

Aquarell über schwarzer Tusche,

48 x 62,6 cm





WILLEM GRIMM

Rummelpottkinder im Zimmer III. 1949

Emulsionsfarbe/Mischtechnik, 51 x 61,5 cm



WILLEM GRIMM

Maskerade. 1950

Aquarell, schwarze Kreide,
45,4 x 41,9 cm

WILLEM GRIMM

Mädchen im Raum. Um 1932

Aquarell über Blei, 48 x 63 cm





DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

Badende II. Um 1920

Aquarelle über schwarze Kreide,

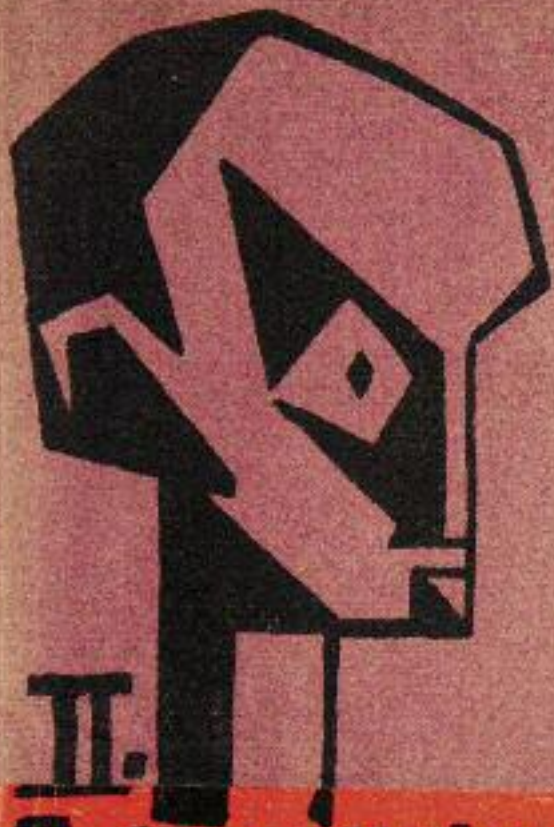
47,7 x 32 cm

Die gesellschaftliche Stellung der Frau im ausgehenden 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts war noch stark vom Gedanken des Geschlechter-Dualismus geprägt. Die der Frau zugedachte Rolle als „Ehefrau und Mutter“ definierte deren Lebensaufgabe und beschränkte ihren Wirkungskreis auf die Familie. Zwar gehörte eine musische und künstlerische Erziehung „höherer“ Töchter durchaus zum guten Ton, allerdings sollten sich Interessen in diese Richtung keinesfalls „ernsthaft“ gestalten. Der Zugang zu öffentlichen Kunst-Ausbildungsstätten blieb dem weiblichen Geschlecht lange verwehrt. In Hamburg wurden Frauen in der Kunstgewerbeschule erst ab 1907 aufgenommen — und dies zunächst nur mit Beschränkungen. Wenn sich eine Frau trotz aller Widerstände für eine künstlerische Ausbildung entschied, musste sie privaten Unterricht bei einem ortsansässigen Künstler nehmen oder sich an eine private Mal- und Zeichenschule wenden. In Hamburg genoss das 1891 gegründete „Atelier für Zeichnen und Malen“ von Valeska Röver (später die Malschule Gerda Koppel) aufgrund ihrer modernen und liberalen Unterrichtsmethoden einen guten Ruf. So blieb Künstlerinnen bspw. hier das „Aktstudium“ (die männlichen Modelle waren mit einer kurzen Hose bekleidet) nicht verwehrt. Arthur Siebelist hingegen, der ab 1903 Schülerinnen in seine Malschule aufnahm, schloss Frauen gänzlich aus seinen Aktkursen aus.

Die in der Ausstellung vertretenen Künstlerinnen (bis auf Alexandra Povòrina aus Hamburg und Umgebung stammend) mussten sich alle ihren Weg durch die oben beschriebene Situation erkämpfen. Mit ihrem Wunsch nach einer künstlerischen Ausbildung bewegten sich diese Frauen außerhalb der gesellschaftlichen Norm. Mit der staatsbürgerlichen Gleichstellung der Frau 1918 änderte sich sowohl deren Selbstverständnis als auch ihre gesellschaftliche Positionierung. Es zeugt von der Kraft und Willensstärke der hier vorgestellten Hamburger Künstlerinnen, dass sie nicht nur zu den Gründungsmitgliedern der „Hamburgischen Sezession“ gehörten, sondern innerhalb dieser avantgardistischen Künstlervereinigung eine prägende Rolle einnahmen.

Eine besondere Stellung unter den Hamburger Avantgarde-Künstlerinnen hatten die drei jüdischen Malerinnen Anita Rée, Alma del Banco und Gretchen Wohlwill. Ihre Schicksale wurden auf dem Höhepunkt ihrer künstlerischen Karriere auf besonders tragische Weise durch die Nationalsozialisten besiegelt. Anita Rée und Alma del Banco wählten den Freitod. Gretchen Wohlwill konnte nur durch Emigration überleben und erfuhr auch nach Kriegsende und Rückkehr in ihre geliebte Heimatstadt keine offizielle Rehabilitation.

1921



II.
AUSSTELLUNG.
HABSECESSION

DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

(1886 Lensahn/ Holstein — 1930 Hamburg)

Als fünfte Tochter einer achtköpfigen Familie wächst Dorothea Johannsen nicht wie ihre Künstlerkolleginnen in wohlhabenden Verhältnissen auf. Durch eine Erkrankung an Gelenkrheumatismus darf sie keine öffentliche Schule besuchen. An das Haus gebunden erhält sie Unterricht durch eine Hauslehrerin. In ihrer Freizeit malt und zeichnet sie viel. Ein künstlerischer Werdegang scheint undenkbar. 1903–1907 Ausbildung zur Zeichenlehrerin an der Gewerbeschule Hamburg. Anschließend Lehrtätigkeit an einer Mädchenschule. Autodidaktisch experimentiert Johannsen mit verschiedenen Stilrichtungen. 1908 Bekanntschaft mit dem Maler und Architekten Emil Maetzel, den sie 1910 heiratet. Ab 1912 intensive Beschäftigung mit verschiedenen graphischen Druckverfahren. 1911–1917 Geburt von vier Kindern. Während des 1. Weltkriegs häufige Aufenthalte in Berlin, wo ihr Mann stationiert ist. Hier erhält sie Inspiration durch die *Brücke*. Unterrichtet bei Lovis Corinth. 1919 gehört das Ehepaar zu den Gründungsmitgliedern der *Hamburgischen Sezession*. Dorothea Maetzel-Johannsen zählt zu den Hauptvertretern des Expressionismus in Hamburg. Sie entwickelt eine eigene Formsprache, in der sie ihre Themen — überwiegend Figurenbilder, Mutter-Kind Motive und Stilleben — in dynamisch-expressionistischen Kompositionen wiedergibt. Ab 1921 Abschwächung des expressionistischen Stils, Aufnahme von Elementen der *Neuen Sachlichkeit*. 1925 halbjähriger Aufenthalt in Paris und Chartres. 1933 früher Tod durch Herzversagen.

DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

Titelseite des Kataloges

der II. Ausstellung der Hamburgischer

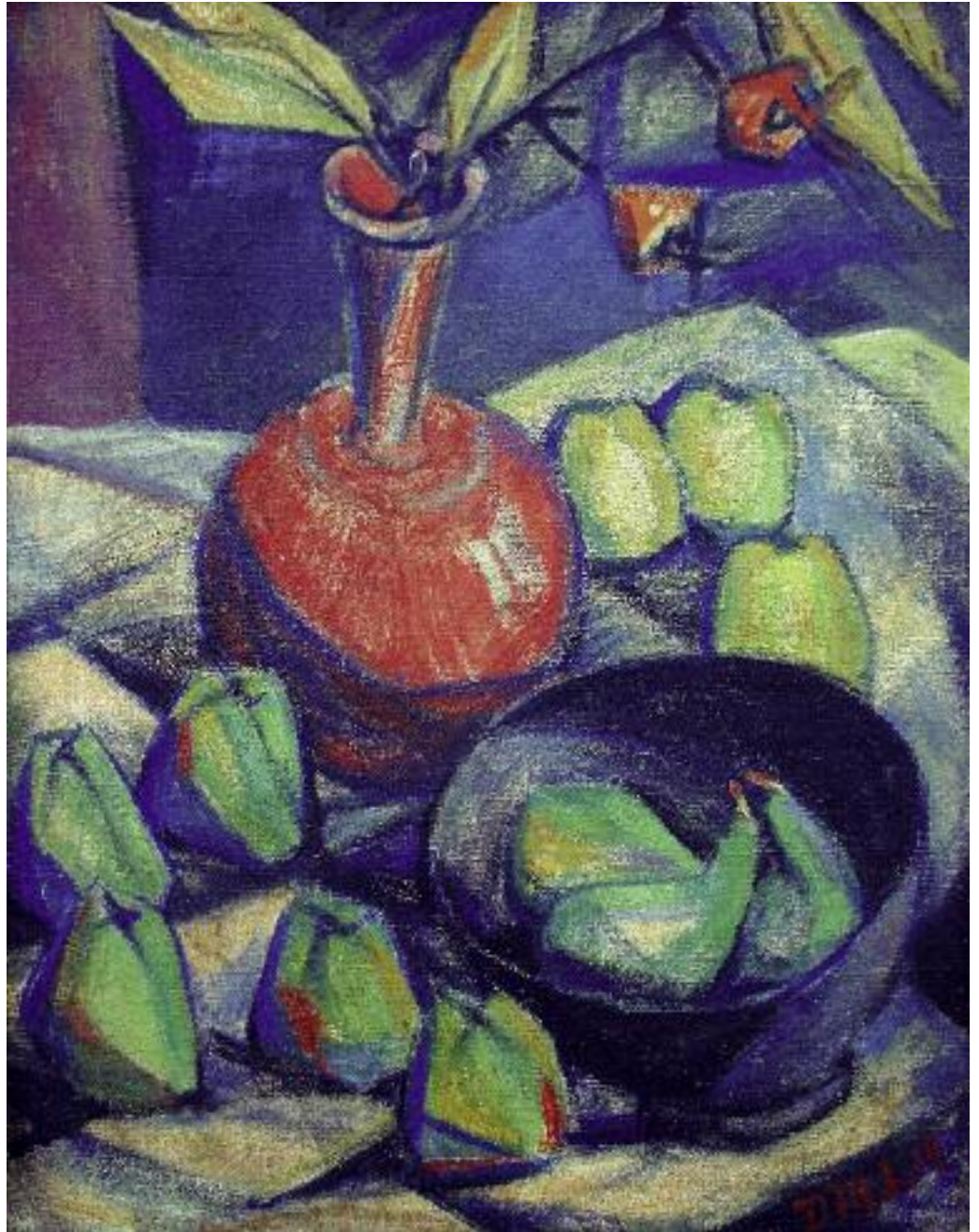
Sezession. 1921

Holzschnitt



DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN
Schwertlilien und Kultgefäß
aus Peru. 1919
Öl/Leinwand, 68 x 49 cm

DOROTHEA MAETzel-JOHANNSEN
Obststilleben. 1919
Öl/Leinwand, 72 x 55 cm





DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

Sonnenanbeterin. 1921

Radierung, 32,5 x 23,5 cm

DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

**Mädchenakt, mit Händen
nach hinten abstützend.** 1919

Schwarze Kreide, 26,4 x 34,5 cm





DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

Portrait Emil Maetzel. 1916

Linolschnitt, 35,7 x 34,7 cm

DOROTHEA MAETZEL-JOHANNSEN

Akt mit Maske. 1919

Holzschnitt, 11 x 8 cm



ANITA RÉE (1885 Hamburg — 1933 Sylt)

Tochter einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie. Zählt zu den bekanntesten Künstlerinnen der Hamburger Avantgarde. Ihre exotische Erscheinung, die sie durch eine Vielzahl von Selbstportraits heute noch präsent erscheinen lässt, ihr sensibles, zu Depressionen neigendes Wesen und ihr tragischer Selbstmord sichern ihr in der Kunstrezeption der Hamburger Künstlerinnen eine besondere Aufmerksamkeit. 1905 beginnt sie gegen den Willen ihrer Eltern ein Kunststudium in der Malschule Arthur Sieblists. Hier Bekanntschaft mit den Siebelist-Schülern der 1. Generation und Mitgliedern des *Hamburgischen Künstlerclubs von 1897*. Ab 1905 freundschaftlicher Umgang mit Franz Nölken und Friedrich Ahlers-Hestermann. 1910/1911 kurzzeitige Ateliergemeinschaft mit Nölken, der ihr zweiter Lehrer wird. Schwere Enttäuschung durch die Zurückweisung und Flucht Nölkens, in den sie verliebt ist. 1912/13 Studienaufenthalt in Paris. Stilprägende Auseinandersetzung mit der Kunst Fernand Légers, der in Paris ihr Lehrer ist. Reduktion auf stereometrische Grundformen in ihrer Kunst. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. Erfolgreiche Etablierung als Künstlerin. 1922-1925 Italienreise und Übersiedlung nach Positano. Hier findet Réé zu ihrem eigenen an der *Neuen Sachlichkeit* orientierten Stil. Zurück in Hamburg wird sie als überregional bekannte Künstlerin gefeiert. 1930 erhält sie öffentliche Aufträge für monumentale Wandbilder. 1932 Flucht vor der antisemitischen und politischen Lage in Hamburg durch Rückzug nach Sylt. 1933 wählt sie hier den Freitod.

ANITA REÉ

Haus mit Palmen. Um 1922

Öl/Leinwand, 33 x 36 cm





ANITA REÉ
Knabenporträt
Um 1919
Pastell, 40 x 27,7 cm

ANITA REÉ
Schmerz. Um 1930
Öl/Karton. 26,3 x 34,7 cm



ALEXANDRA POVÒRINA (1885 St. Petersburg — 1963 Berlin)

Am 26. Februar 1885 geboren und auf den Namen Alexandra Andrejewna Povoinskaja getauft. Das älteste von sieben Kindern eines Staatsbeamten, der später geadelt wird. Erhält schon als Kind Zeichenunterricht. Ab 1901 studiert sie Literatur, Geschichte und Sprachen. 1905 Kunststudium in München. Dort ist sie Schülerin bei Simon Hollósy, einem ungarischen Künstler. Freundschaft mit Marianne von Werefkin. 1907 Heirat mit Károly Kiss, einem ungarischen Mitschüler und Reise nach Ungarn. 1907 Rückkehr nach Russland, wo sie sich mit ihrem Mann in Charkow niederlässt und noch im selben Jahr trennt. 1911–1913 Aufenthalt in Paris. Bekanntschaft mit dem Hamburger Maler Friedrich Ahlers-Hestermann, den sie später in zweiter Ehe heiratet. Bei Ausbruch des 1. Weltkriegs lässt sie alles in Paris zurück (ihr gesamtes Frühwerk geht verloren) und reist überstürzt nach Hamburg zu ihrem zukünftigen Ehemann. Hier nennt sie sich Alexandra Povòrina und verkehrt freundschaftlich mit den Hamburger Künstlerinnen Anita Réé, Gretchen Wohlwill und Alma del Banco. Ab 1919 ist sie mit Unterbrechungen Mitglied der *Hamburgischen Sezession*. Ihre erste Schaffensphase in den zwanziger Jahren ist stark von der aktuellen französischen Kunst beeinflusst. Teilnahme an zahlreichen Ausstellungen und Erfolg als „Hamburger Künstlerin“. 1928 Umzug nach Köln. Beginn der zweiten Schaffensphase. Hinwendung zur abstrakten Kunst durch die Verwendung einer symbolisch aufgeladenen Farb- und Formsprache. 1933 längerer Aufenthalt in Paris. Nach der Entlassung ihres Mannes aus dem Lehrdienst durch die Nationalsozialisten bestreitet sie den gemeinsamen Lebensunterhalt mit Stoffdrucken und Unterricht. 1938 schwere Erkrankung an Tuberkulose mit bleibenden gesundheitlichen Problemen. 1939 ein zweites Mal kriegsbedingter Verlust ihrer Werke. Umzug nach Berlin. Als ihr Mann 1945 nach Hamburg zurückkehrt, bleibt sie in Berlin. Nach dem 2. Weltkrieg Anknüpfung an ihre frühen abstrakten Werke in einer dritten Schaffensphase. 1947–1952 Dozentin an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee. Ab 1958 krankheitsbedingte Aufgabe der Malerei. Sie fertigt Collagen an. 1963 stirbt sie an einem Schlaganfall.

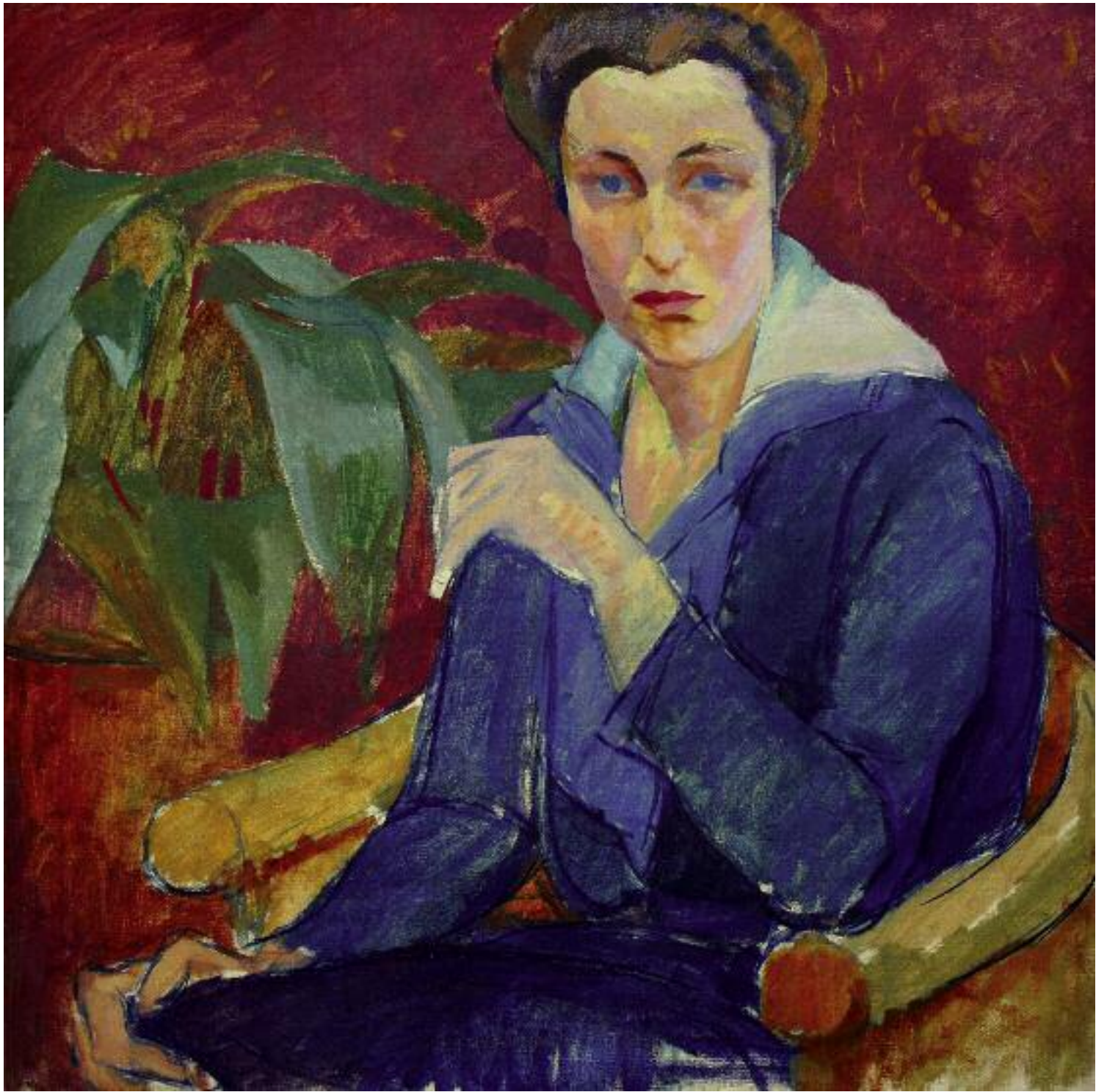
ALEXANDRA POVORINA
Das Haus von Otto Pauly
in Aumühle. 1927
Öl/Leinwand, 70 x 59,5 cm

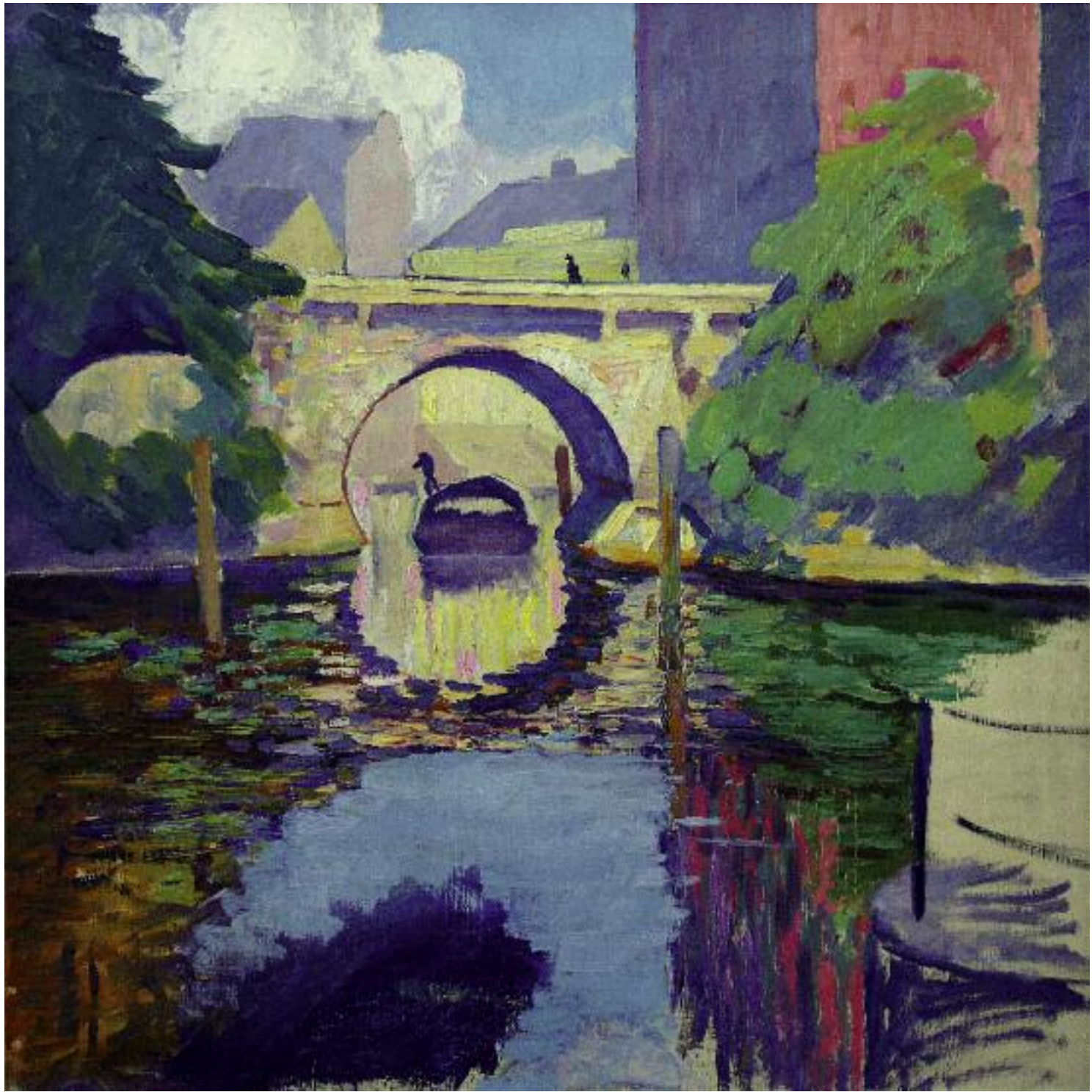


ALMA DEL BANCO (1862 Hamburg — 1943 Hamburg)

Es gibt wenig gesicherte Fakten zum Leben der Künstlerin. Viele biographische Angaben beruhen auf Überlieferung und Rekonstruktion und müssen aus diesem Grund vage bleiben. Bereits mit Anfang zwanzig verwaist, entscheidet sich die in Hamburg geborene, assimilierte Jüdin italienischer Abstammung erst im mittleren Alter für eine künstlerische Ausbildung. Ihre handwerkliche Begabung lebt sie zuvor durch das Fertigen von kleinen Schnitzarbeiten aus. Um 1895 meldet sich del Banco an der privaten Malschule von Valeska Röver an und wird Schülerin von Ernst Eitner und Arthur Illies. Gemäß ihrer Ausbildung, die durch die impressionistische Freilichtmalerei geprägt ist, wird ihr Frühwerk von einer luftig-leichten Malerei dominiert. Ihre Motive findet sie in der Stadtlandschaft Hamburgs und Umgebung. Ab 1910 Abkehr vom impressionistischen Malstil. Zwischen 1912 und 1914 Studienaufenthalt in Paris, wo sie wahrscheinlich bei Fernand Léger Unterricht nimmt. Sie entwickelt noch in Paris einen eigenen, unverkennbaren Stil, der auf der Betonung der graphischen Vorzeichnung und Verzerrung von Motiven beruht. Ihre Gemälde wirken häufig spontan und skizzenhaft. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. Nimmt regelmäßig an den Jahresausstellungen teil und wird eine der prominentesten Künstlerinnen der Vereinigung. Als gebürtige Jüdin unterliegt sie ab 1933 einem Ausstellungsverbot. 1943 erhält sie einen Deportationsbescheid nach Theresienstadt und wählt daraufhin mit 81 Jahren den Freitod.

ALMA DEL BANCO
Damenportrait in blauem Kleid
Um 1909/10
Öl/Leinwand, 75 x 75 cm





ALMA DEL BANCO

Weißer Brücke. Um 1918

Öl/Leinwand, 75 x 75 cm

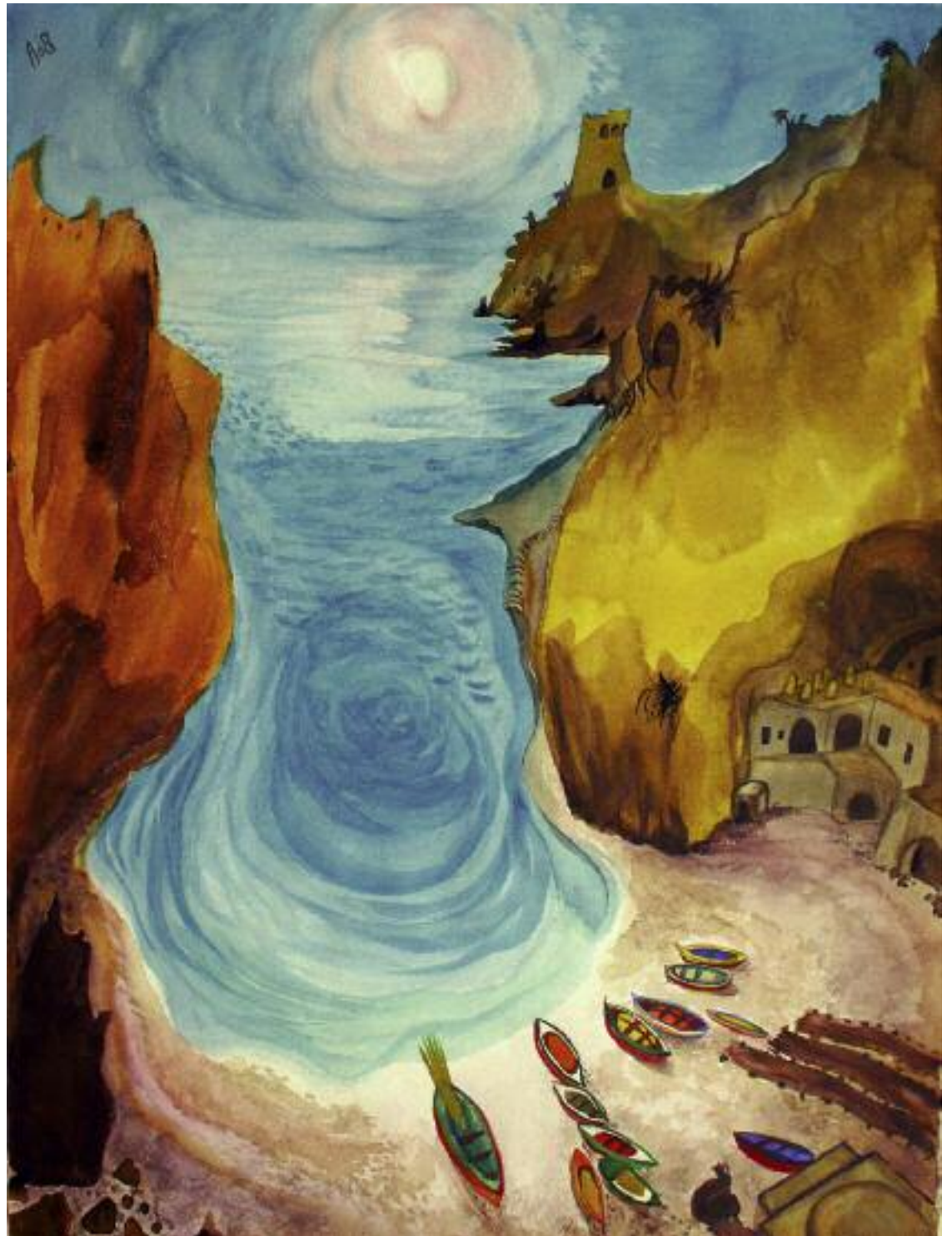
Verso: *Damenportrait in blauem Kleid*

ALMA DEL BANCO

„Alfonso a Mare“ bei Praiano

Um 1929

Aquarell, 47,3 x 35,8 cm



GRETCHEN WOHLWILL (1878 Hamburg — 1962 Hamburg)

Aus gutsituierter jüdischer Akademikerfamilie stammend kann sich Gretchen Wohlwill ohne die Einschränkung finanzieller Zwänge für eine künstlerische Ausbildung entscheiden. Ab 1894 (zeitgleich mit Alma del Banco) ist sie Schülerin an der privaten Malschule Valeska Röver. Ihre Lehrer sind Ernst Eitner und Arthur Illies. 1904/05 erster Studienaufenthalt in Paris. 1909/10 zweiter Studienaufenthalt in Paris, Schülerin an der Académie Matisse. Begeisterung für die Kunst Paul Cézannes. Nebenbei Ausbildung zur Kunsterzieherin um finanziell unabhängig zu sein. Ab 1911 unterrichtet sie vier Tage die Woche an einer Mädchenschule. Die restlichen drei Tage widmet sie ihrer Kunst. 1919 Gründungsmitglied der *Hamburgischen Sezession*. Teilnahme an allen Jahresausstellungen und mehreren überregionalen Ausstellungen. Zählt in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren zum angesehenen „Dreigestirn“ der jüdischen Sezessionsmalerinnen. In diesen Jahren entstehen zahlreiche Auftragsportraits, Landschaftsbilder und Stillleben, in denen ihre stilistische Nähe zu Cézanne dominiert. Zahlreiche Auslandsreisen mit Künstlerkollegen. Ab 1926 Beginn einer lebenslangen engen Freundschaft mit Eduard Bargheer, einem dreiundzwanzig Jahre jüngeren Künstler, den sie fördert und mit dem sie in künstlerischem Austausch steht. Anfang der dreißiger Jahre Arbeiten im „Sezessionsstil“. 1933 Entlassung aus dem Schuldienst durch die Nationalsozialisten. Bis 1940 führt sie ein zurückgezogenes Leben in unmittelbarer Nachbarschaft zu Bargheer. 1940 Emigration nach Portugal. Als Sechzigjährige führt sie ein entbehrungsreiches Leben und kann sich nicht an die Fremde gewöhnen. Nach Kriegsende Verlust eines Großteils ihrer Werke. 1952 Rückkehr nach Hamburg. In ihren letzten zehn Lebensjahren intensives Arbeiten am Spätwerk. 1962 stirbt sie im Alter von 84 Jahren ohne an ihren künstlerischen Erfolg vor Kriegsausbruch anknüpfen zu können.

GRETCHEN WOHLWILL
Kuhmühlenbrücke. Um 1930
Öl/Karton, 65,5 x 95,5 cm



ELSA HAENSGEN-DINGKUH (1898 Flensburg — 1991 Hamburg)

In Flensburg geboren und in wohlhabenden Verhältnissen aufgewachsen. 1917–1919 Besuch der Kunstschule Flensburg. Ab 1919 Studium an der Gewerbeschule in Hamburg. 1922 Heirat mit dem Maler Fritz Dingkuhn. Ab 1923 als freie Künstlerin tätig. Haensgen-Dingkuhn arbeitet in den zwanziger Jahren autonom. Im Frühwerk lassen sich Einflüsse von Paula Modersohn-Becker ausmachen. 1928 und 1929 Gast an den Jahresausstellungen der *Hamburgischen Sezession*. Teilnahme an weiteren Ausstellungen, vor allem in Berlin, wo sie eine Auszeichnung des *Vereins Berliner Künstlerinnen* erhält. Ihre Werke geben oft einen sozialkritischen Blick wieder. Mit der Geburt ihrer zwei Kinder 1926 und 1936 konzentriert sich ihre Kunst auf die Familie. Ähnlich wie Dorothea Maetzel-Johannsen, die sich in expressionistischer Formsprache intensiv mit der Mutter–Kind Thematik auseinandersetzt, vereint Haensgen-Dingkuhn ihre Welt, in der sie sich als Frau und Mutter bewegt, mit ihrem Selbstverständnis als Künstlerin. Sie bedient sich dazu einer poetischen, symbolgeladenen Bildsprache, die jedoch nie ins „Süßliche“ abgeleitet, da sie im Stil der *Neuen Sachlichkeit* meist verfremdende Momente in ihre Kompositionen einbaut. 1936–1939 Studienreisen nach Ostpreußen. 1940/41 Aufenthalt in Niederbayern. In der Nachkriegszeit ab 1948 mehrere Auslands- und Studienreisen innerhalb Europas. Bis zu ihrem Tod 1991 künstlerisch tätig.

ELSA HAENSGEN-DINGKUH

Blumenwiese. Um 1935

Radierung, 14,8 x 20 cm





ELSA HAENSGEN-DINGKUH

Laternenkinder. 1953

Öl/Karton, 70,5 x 101,5 cm

ELSA HAENSGEN-DINGKUH

Mädchen mit Puppe. Um 1950

Öl/Leinwand, 70 x 40 cm



HEINRICH STEGEMANN (1888 Hamburg — 1945 Hamburg)

1888 in Stellingen bei Hamburg geboren gehört Heinrich Stegemann der Generation der Hamburger Sezessionskünstler an. Er schließt sich dieser Vereinigung zwar nie an, nimmt aber als Gast an mehreren Jahresausstellungen der *Hamburgischen Sezession* teil. In den frühen zwanziger Jahren ist er vor allem für seine expressiven Holzschnitte bekannt, welche durch die häufige Aufnahme in einschlägige expressionistische Publikationen u.a. „Die Rote Erde“ eine weite Verbreitung finden. Er ist Mitglied der Berliner *Novembergruppe*, des *Deutschen Künstlerbunds* und der *Hamburgischen Künstlerschaft*. Als Sohn eines Maurers und einer Näherin erlernt Stegemann ebenfalls einen handwerklichen Beruf. 1903–1906 absolviert er eine Malerlehre. Nebenbei Besuch von Abendkursen an der Kunstgewerbeschule Altona. 1906 erhält er ein Stipendium, das ihm ermöglicht die Kunstgewerbeschule als Vollzeitschüler zu besuchen. Ab 1909 Studium an der Kunstakademie Weimar. 1912–1914 unternimmt Stegemann mehrere Reisen nach Schweden, Italien und in die Schweiz. 1914–1918 Kriegsdienst. 1918 Rückkehr nach Hamburg, wo er als freischaffender Künstler im expressionistischen Stil arbeitet. Verarbeitung von Kriegserlebnissen. 1920 Heirat. 1922 lernt er Lyonel Feininger in Weimar kennen. Um 1924 Abwendung vom Expressionismus zugunsten eines neusachlichen Stils. 1936 muss er sich vor dem berufsständischen Ehrengericht der Reichskammer verteidigen. Nur knapp entgeht er einer Verurteilung. Ernst Barlach, selbst vom System verfolgt, nimmt Anteil an seiner Notlage und findet tröstende Worte. 1937 Entfernung und Zerstörung seiner Werke aus öffentlichen Sammlungen. 1942/43 kriegsbedingte Zerstörung fast seines gesamten künstlerischen Werks. 1944 Erkrankung an Nierenkrebs, woran er 1945 nach Kriegsende stirbt.

HEINRICH STEGEMANN

Stiefmütterchen. 1945

Öl/Karton, 26,7 x 19,1 cm





HEINRICH STEGEMANN

Sacre Coeur. 1940

Öl/Karton, 19,3 x 26,7 cm

HEINRICH STEGEMANN

Landschaft. 1921

Aquarell über Blei, 51,5 x 37,5 cm



RICHARD HAIZMANN (1895 Villingen — 1963 Niebüll)

Richard Haizmann ist als Künstler Autodidakt. Ohne Ausbildung an einer Kunstschule oder Kunstakademie entscheidet er sich erst im zweiten Schritt für einen künstlerischen Werdegang. 1914 bricht er die Schule ab und meldet sich freiwillig zum Kriegsdienst. Bis 1920 Kriegsgefangenschaft in Grenoble, wo er den Sammler und Kunsthändler Herbert von Garvens-Garvensburg kennenlernt. Dieser führt ihn an die Kunst heran und wird sein Mentor. Nach Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft geht Haizmann nach Hannover, um in der Galerie seines Freundes als Kunsthändler zu arbeiten, in der vornehmlich Werke deutscher Expressionisten gehandelt werden. 1923 lässt er sich in Hamburg nieder und eröffnet eine eigene Kunstgalerie. Er zeigt Ausstellungen der internationalen Avantgarde. Parallel dazu beginnt Haizmann selbst künstlerisch tätig zu werden. Seine Kunst ist vom anthroposophischen Gedankengut beeinflusst. Nebenbei studiert er an der Kunstgewerbeschule Keramische Technik und Steindruck. 1924 Aufgabe seiner Galerie. Er ist in Kontakt mit Mitgliedern der *Hamburgischen Sezession* und nimmt als Gast an deren Jahresausstellungen teil. Max Sauerlandt, Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, ist von seiner künstlerischen Kraft überzeugt und protegiert ihn. Vor allem seine Tierplastiken bringen ihm Anerkennung und Aufträge ein. Ab 1933 Verfemung seiner Kunst durch die Nationalsozialisten. 1934 Rückzug aus dem Kunstbetrieb und Flucht nach Niebüll. Hier sucht Haizmann Kontakt zu Emil Nolde, der sich im benachbarten Seebüll niedergelassen hat. 1937 werden seine Werke als „entartete Kunst“ beschlagnahmt. Ab 1938 unterliegt er einem Ausstellungsverbot. 1939–1945 Kriegsdienst. Nach 1945 Wiederaufnahme seiner künstlerischen Tätigkeit, ohne an den Erfolg der Vorkriegszeit anknüpfen zu können. Er bleibt bis zu seinem Tod in Niebüll ansässig. 1986 Eröffnung des Richard Haizmann-Museums in Niebüll.

RICHARD HAIZMANN

Stehende Figur. 1924

Steinzeug, H. 43,5 cm



RICHARD HAIZMANN
Mutter mit Kind. 1924
Braune Kreide, 65 x 44 cm



RICHARD HAIZMANN

Vogelwesen. 1962

Bronze, H. 38 cm



ERNST BARLACH (1870 Wedel bei Hamburg — 1938 Rostock)

Obgleich Ernst Barlach vor allem für sein plastisches Werk bekannt ist, wäre es zu kurz gegriffen ihn als reinen Bildhauer zu betrachten. Was er bereits als Neunzehnjähriger formuliert: „Nun kann mir aber die Plastik nicht ganz genügen, deshalb zeichne ich, und weil mir das nicht ganz genügt, schreibe ich.“ spiegelt sich in seiner Hinterlassenschaft wider. Über 2.000 Zeichnungen, ca. 100 druckgraphische Arbeiten und ein eigenständiges schriftstellerisches Werk flankieren sein circa 500 Arbeiten umfassendes plastisches Werk. Als ältester Sohn eines Landarztes wächst Barlach vor den Toren Hamburgs auf. 1888 entscheidet er sich für eine Ausbildung zum Zeichenlehrer an der Gewerbeschule Hamburg. Für ein anschließendes Kunststudium begibt er sich 1892 nach Dresden an die Kunstakademie, wo er Meisterschüler in der Bildhauerklasse von Robert Diez wird. 1895, 1896 und 1897 Studienaufenthalte in Paris. Er belegt Zeichenkurse an der Académie Julian, kann sich aber in den akademischen Lehrbetrieb nicht einfinden. Seine Arbeiten sind noch vom naturalistischen Stil seines Lehrers Diez geprägt. Er experimentiert mit Elementen des Jugendstils und des Symbolismus. 1897–1906 wechselnde Wohnsitze, u.a. in Hamburg und Berlin und zeitweilige Lehrtätigkeit. 1906 Geburt seines Sohnes. Reise nach Russland, um seinen Bruder zu besuchen. Die russische Landschaft und deren dörfliche Bevölkerung beeindrucken Barlach so sehr, dass es nach seiner Rückkehr zu einer Zäsur in seinem Œuvre kommt. Er findet seine eigene Formsprache, die sich in einer starken Abstraktion manifestiert. Die Darstellung menschlicher Figuren, deren inneren Vorgängen er mittels klarer, einfacher Formen Ausdruck verleiht, wird sein Hauptthema. 1907 als Mitglied Teilnahme an der Frühjahrsausstellung der *Berliner Secession*. Großer Erfolg und Bekanntschaft mit dem bedeutenden Berliner Kunsthändler Paul Cassirer, der ihn unter Vertrag nimmt. 1909 Arbeitsaufenthalt in Florenz. 1910 Übersiedlung mit seinem Sohn nach Güstrow, wo seine Mutter lebt. 1912 Veröffentlichung seines ersten Dramas „Der tote Tag“. 1915/16 Soldat im 1. Weltkrieg. In den zwanziger Jahren ist Barlach etablierter Künstler und schriftstellerisch tätig. Fertigung von mehreren Ehrenmälern zur Erinnerung der Gefallenen des 1. Weltkriegs. 1927 Güstrower Ehrendenkmal, 1928 Kieler, 1929 Magdeburger und 1931 Auftrag für das Hamburger Ehrendenkmal. Ab 1933 Verfemung seiner Kunst durch die Nationalsozialisten. Bis 1938 Entfernung seiner Ehrenmäler und seiner Arbeiten in Museen. 1938 stirbt Barlach an einem Herzleiden, das ihn schon seit seiner Jugend begleitet.

ERNST BARLACH
Lesende Mönche I. 1921
 Bronze, H. 16 cm





ERNST BARLACH
Sitzender Alter. 1917/18
Kohle, 34,8 x 26,6 cm

ERNST BARLACH
Der Flötenbläser. 1936
Gips, H. 59 cm





ERNST BARLACH

Schreibender Prophet. 1919

Kohle, 25 x 35 cm



ERNST BARLACH

Schreibender Prophet. 1919

Holzschnitt, 27,8 x 35,8 cm

EMIL NOLDE (1867 Nolde — 1956 Neukirchen-Seebüll)

Emil Hansen, Sohn eines friesischen Bauern wird 1867 als viertes von fünf Kindern im deutsch-dänischen Grenzgebiet Nolde geboren. Er nennt sich ab 1902 Emil Nolde. Wie sein Vater soll er Landwirt werden, entscheidet sich aber für ein Handwerk und beginnt 1884 eine Ausbildung an der Sauermann'schen Schnitzschule in Flensburg. Abends besucht er Zeichenkurse an der Kunstgewerbeschule. Ab 1889 arbeitet er in verschiedenen Städten in Möbelfabriken. 1892–1898 Lehrtätigkeit an der Gewerbeschule in St. Gallen. Durch eine Serie von farbigen Postkarten-Karikaturen mit Motiven aus der Schweizer Bergwelt erlangt Nolde erste künstlerische Erfolge und finanzielle Unabhängigkeit. Er gibt seinen Lehrerposten auf, um als freier Künstler arbeiten zu können. Zwischen 1898–1900 Studienaufenthalte in München, Dachau, und in Paris an der Académie Julian. 1901 lässt er sich in Kopenhagen als freier Künstler nieder. 1902 Heirat und Übersiedlung auf die Insel Alsen. Die Wintermonate verbringt er in Berlin. 1906–1907 Mitglied der Künstlergruppe *Brücke*. Die ersten Holzschnitte entstehen. Erste Kontakte zu Gustav Schiefler, Rosa Schapire und Max Sauerlandt aus Hamburg, die wichtige Förderer seiner Kunst werden. 1909–1910 Mitglied der *Berliner Secession*. 1910 mehrwöchiger Arbeitsaufenthalt in Hamburg, wo viele seiner Hafenan-sichten entstehen, u.a. „Großer und kleiner Dampfer“. Beschäftigung mit religiösen Motiven. 1913–1914 Reise nach Russland, China und in die Südsee. Ab 1926 in Seebüll ansässig. Trotz seiner nationalsozialistischen Gesinnung werden seine Werke als „entartete Kunst“ eingestuft. Ab 1941 unterliegt er einem Malverbot. Er arbeitet heimlich weiter. Die Gruppe der „Ungemalten Bilder“ entsteht. Nach Kriegsende zahlreiche Auszeichnungen und Ehrungen. 1956 stirbt er in Seebüll, wo 1957 im ehemaligen Wohnhaus des Malers das Nolde-Museum eröffnet wird.

EMIL NOLDE

Großer und kleiner Dampfer. 1910

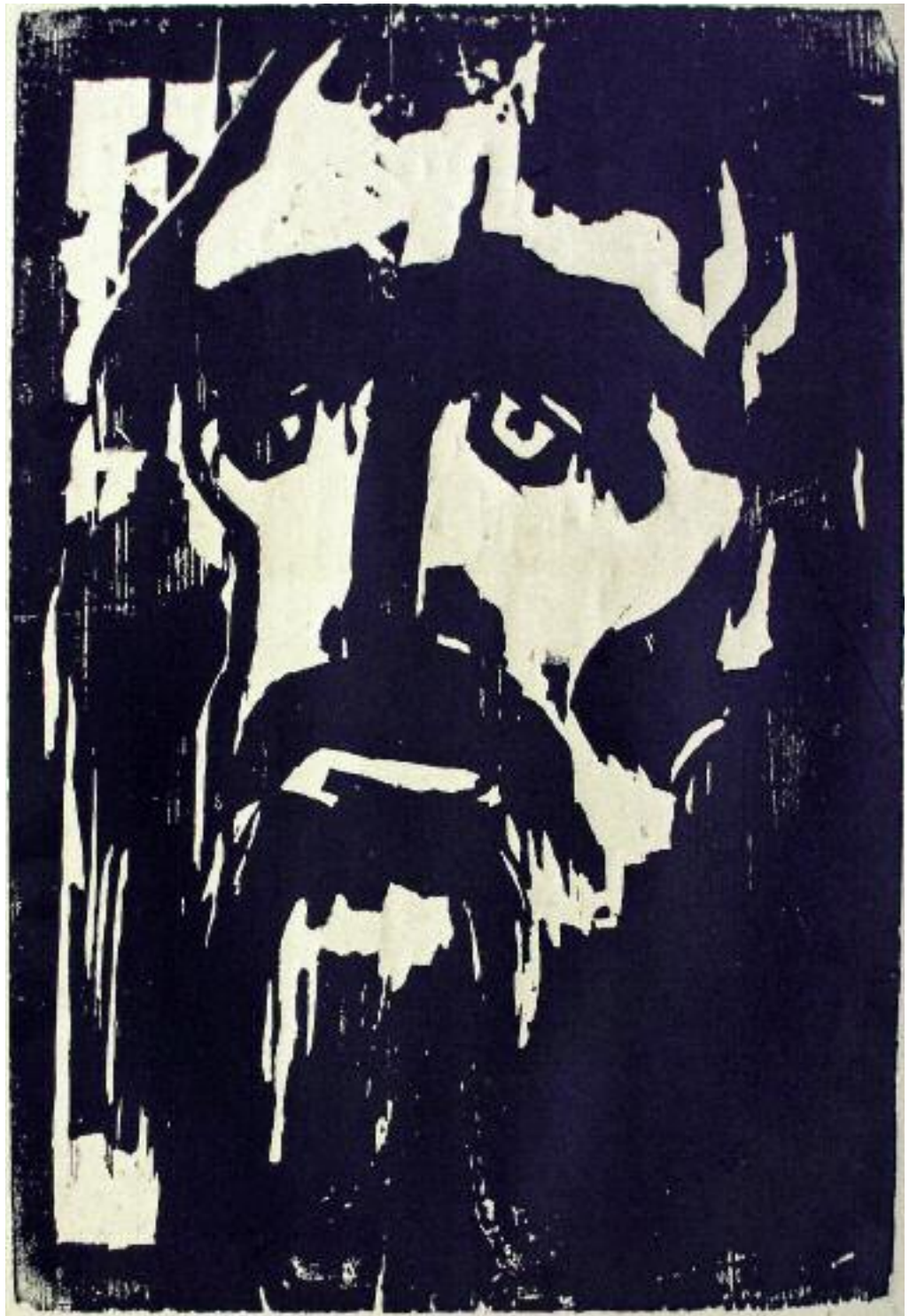
Holzschnitt, 29,8 x 38,3 cm



EMIL NOLDE

Prophet. 1912

Holzschnitt, 31,7 x 28,8 cm





HEINRICH STEGEMANN

Kopf. Um 1920

Holzschnitt, 23,5 x 17,9 cm

- Ahlers-Hestermann, Friedrich: „Thomas Herbst 1848 – 1915“. Kunst und Künstler. Illustrierte Monatszeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe. Jahrgang XIV, Berlin 1916.
- Ahlers-Hestermann, Friedrich: „Thomas Herbst. Ein Malerleben von 1848 bis 1915“. Hamburg 1939.
- Ausst. Kat. „Alexandra Povórina. Alma del Banco. Anita Réé“. Kunsthaus Hamburg, 20. Oktober bis 13. November 1966. Mit einem Beitrag von Prof. F. Ahlers-Hestermann. Hamburg 1966.
- Ausst. Kat. „Alexandra Povórina. Werke aus dem Nachlass“. Galerie 1 der Hamburger Sparkasse, 26. Februar bis 5. April 2002. Hamburg 2002.
- Ausst. Kat. „Ausgegrenzt. Kunst in Hamburg 1933–1945“. Hamburger Kunsthalle, 21. August bis 13. November 2005. Bremen 2005.
- Ausst. Kat. „Die große Inspiration. Deutsche Künstler in der Académie Matisse. Teil III“. Kunst-Museum Ahlen, 21. November 2004 bis 13. Februar 2005. Ahlen 2004.
- Ausst. Kat. „Die Kunstsammlung der Hamburger Sparkasse. Der Hamburgische Künstlerclub von 1897 und seine Nachfolger“. Galerien der Hamburger Sparkasse, 9. April bis 6. Juni 2002. Hamburg 2002.
- Ausst. Kat. „Die Kunstsammlung der Hamburger Sparkasse. Die Hamburgische Sezession. Präsentation des Bestandes und der Neuerwerbungen aus der Sammlung Hermann-Josef Bunte anlässlich des 175-jährigen Firmenjubiläums der Haspa.“. Galerien der Hamburger Sparkasse, 17. Juni bis 23. August 2002. Hamburg 2002.
- Ausst. Kat. „Die Siebelist-Schüler Fritz Friedrichs (1882–1928) Walter Voltmer (1884 – 1972). Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen“. Hamburgische Landesbank, 17. Januar bis 30. Juni 1991. Mit einem Beitrag von Dr. Carsten Meyer-Tönnemann. Hamburg 1991.
- Ausst. Kat. „Elsa Haensgen-Dingkuhn. Arbeiten aus den Jahren 1920–1980“. Kunsthaus Hamburg, 9. Juli bis 20. September 1981. Mit einem Vorwort von Dr. Helmut R. Leppien und einem Beitrag von Jochen Dingkuhn. Hamburg 1981.
- Ausst. Kat. „Entfesselt. Expressionismus in Hamburg um 1920“. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 25. Februar bis 5. Juni 2006. Hamburg 2006.
- Ausst. Kat. „Ernst Eitner 1867 — 1955. Ein Hamburger Impressionist“. Ausstellung in der Zentrale der Hamburger Sparkasse, 6. September bis 28. Oktober 2005. Fischerhude 2002.
- Ausst. Kat. „Expressionistischer Aufbruch in Hamburg — Publikationen, Bilder, Künstlerfeste“. Galerien der Hamburger Sparkasse, 21. September bis 5. November 2004. Hamburg 2004.
- Ausst. Kat. „Franz Nölken 1884–1918. Mit Werkverzeichnis der Gemälde und Graphik“. Herausgegeben von der Galerie Herold anlässlich der Gedenkausstellung zum 100. Geburtstag des Künstlers. Soest 1984.
- Ausst. Kat. „Franz Nölken 1884–1918. Ein Künstler der ‚Brücke‘“. Brücke-Museum, 21. März bis 10. Mai 1987. Berlin 1987.
- Ausst. Kat. „Hans Martin Ruwoldt (1891–1969). Skulpturen Reliefs Zeichnungen“. BAT KunstFoyer Hamburg, 18. April bis 21. Juni 1991. Berlin, Hamburg 1991.
- Ausst. Kat. „Jüdische Künstler der Hamburgischen Sezession“. Altonaer Museum in Hamburg, Norddeutsches Landesmuseum, 18. Oktober 1989 bis 14. Januar 1990. Mit Beiträgen von Maike Bruhns. Hamburg 1989.
- Ausst. Kat. „Karl Kluth zum 100. Geburtstag. Gemälde 1923–1970“. Hamburger Kunsthalle, 9. Januar bis 8. März 1998. Köln o. J.

- Ausst. Kat. „Künstlerinnen der Avantgarde in Hamburg zwischen 1890 und 1933“. Hamburger Kunsthalle, 21. Mai bis 20. August 2006. Band 1. Hamburg 2006.
- Ausst. Kat. „Künstlerinnen der Avantgarde in Hamburg zwischen 1890 und 1933“. Hamburger Kunsthalle, 3. September bis 12. November 2006. Band 2. Hamburg 2006.
- Ausst. Kat. „Künstlerinnen der Hamburger Sezession 1919–1933“. Patriotische Gesellschaft von 1765 Hamburg, 30. Juni bis 30. Juli 1988. Hamburg 1988.
- Ausst. Kat. „Matisse und seine deutschen Schüler“. Pfalzgalerie Kaiserslautern, 28. Mai bis 17. Juli 1988; Ostdeutsche Galerie Regensburg, 28. Juli bis 18. September 1988. Kaiserslautern 1988.
- Ausst. Kat. „Meisterwerke. Hamburgischer Künstlerclub von 1897. Masterpieces“. Galerie Herold, Hamburg. Hamburg 2012.
- Ausst. Kat. „Muse und Modell — Frauen in Bildern der Hamburgischen Sezession“. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, 20. Oktober 2006 bis 14. Januar 2007. Bremen 2006.
- Ausst. Kat. „Zwischen Hamburg und Paris. Die Siebelist-Schüler“. Galerie der Hamburger Sparkasse, 22. April bis 26. Juni 2009. Hamburg 2009.
- Behr, Karin von: „Erich Steinhagen 1880–1948. Ein deutscher Expressionist“. Fischerhude 2003.
- Brandt, Henny (Hg.): „Erich Hartmann. Die kleinen Formate“. Mit einer Einführung von Bernd Küster und einem Vorwort von Rainer Zimmermann. Worpswede 1995.
- Bruhns, Maike (Hg.): „Gretchen Wohlwill. Eine jüdische Malerin der Hamburgischen Sezession“. Hamburg 1989.
- Bruhns, Maike/Dunkelmann, Ruth/Risch-Stolz, Marianne: „Heinrich Stegemann 1888–1945. Annäherungen“. Hamburg 1998.
- Bruhns, Maike: „Anita Réé. Leben und Werk einer Hamburger Malerin 1885–1933“. 2., veränderte Auflage. Hamburg 2001.
- Clausen-Gaedke, Renate: „Hans Martin Ruwoldt“. In: Lichtwark Gesellschaft (Hg.): Hamburger Künstler-Monographien zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Band 22. Hamburg o. J. [1984].
- Ewers-Schultz, Ina: „Der Hamburger Maler Fritz Flinte 1876–1963. Spurensuche“. Anlässlich der Ausstellung ‚Fritz Flinte (1876–1963), Arbeiten von 1905–1955‘ der Galerie 1 der Hamburger Sparkasse, 28. November 2000 bis 31. Januar 2001. Hamburg 2000.
- Ewers-Schultz, Ina: „Friedrich Ahlers-Hestermann 1883–1973. Maler, Lehrer, Schriftsteller“. Fischerhude 2003.
- Gautherie-Kampka, Annette: „Café du Dôme. Deutsche Maler in Paris 1903–1914“. Mit einer Einleitung von Bernd Küster. Bremen 1996.
- Grimm, Margret (Hg.)/Rüggenberg, Harald (Hg.): „Der Maler Willem Grimm 1904–1986. Leben und Werk“. Hamburg 1989.
- Hans, Mathias F. (Hg.): „Dorothea Maetzel-Johannsen 1886–1930. Monographie und kritischer Werkkatalog“. Hamburg 1986.
- Held-Weimar, Friederike: „Alma del Banco. Eine Hamburger Künstlerin. 1862–1943“. Neumünster 2011.
- Heydorn, Volker Detlef: „Maler in Hamburg. 1886–1945“. Hamburg 1974.
- Heydorn, Volker Detlef: „Erich Hartmann“. In: Lichtwark Gesellschaft (Hg.): Hamburger Künstler-Monographien zur Kunst des 20. Jahrhunderts. Band 3. Hamburg o. J. [1976].

- Italiaander, Rolf (Hg.): „Fritz Kronenberg“. Freie Akademie der Künste in Hamburg. Hamburg 1960.
- Jaeger, Roland/ Steckner, Cornelius: „Zinnober. Kunstszene Hamburg 1919–1933“. Szene Edition, Band 1. Hamburg 1983.
- Kempe, Fritz: „Ivo Hauptmann. Bilder und Erinnerungen“. Hamburg 1976.
- Küster, Bernd: „Thomas Herbst (1848–1915). Ein deutscher Impressionist“. Bremen 1999.
- Leppien, Helmut R./ Meyer-Tönnemann, Carsten/ Ther, Gabriele: „Ernst Eitner 1867–1955. Ein norddeutscher Impressionist“. Fischerhude 2004.
- Levy, Thomas/ Tohmfor, Carl-Jürgen: „Das Café du Dôme und die Académie Matisse“. Schwetzingen 1988.
- Meyer-Tönnemann, Carsten: „Der Hamburgische Künstlerclub von 1897“. In: Hamburger Künstler-Monographien, Band 23/24. Hamburg 1985.
- Meyer-Tönnemann, Carsten: „Der Hamburgische Künstlerclub von 1897“. Fischerhude 1997.
- Presler, Gerd: „Die Brücke“. Reinbek bei Hamburg 2007.
- Probst, Volker/ Tessenow, Inge/ Thieme, Helga: „Ernst Barlach. Bildhauer, Graphiker, Schriftsteller. 1870–1938“. In: Ernst Barlach Stiftung Güstrow (Hg.): Schriften der Ernst Barlach Stiftung, Reihe B, Nr. 3. 3., durchgesehene Auflage. Güstrow 2004.
- Rump, Kay (Hg.): „Der neue Rump. Lexikon der Bildenden Künstler Hamburgs, Altonas und der näheren Umgebung“. Überarbeitete Auflage des Lexikons von Ernst Rump von 1912. Neumünster 2005.
- Weimar, Friederike: „Die Hamburgische Sezession 1919–1933. Geschichte und Künstlerlexikon“. Fischerhude 2003.
- Wietek, Gerhard: „Maler sehen Blankenese und die Elbe“. Hamburg 1971.

Ahlers-Hestermann, Friedrich **33, 35**
 Barlach, Ernst **155–159**
 del Banco, Alma **135–137**
 Eitner, Ernst **17, 25–27**
 Fischer-Trachau, Otto **73–75**
 Flinte, Fritz **91–93**
 Friedrichs, Fritz **51–53, 55–57**
 Grimm, Willem **113–115**
 Haensgen-Dingkuhn, Elsa **141–143**
 Haizmann, Richard **149, 151, 152**
 Hartmann, Erich **8, 103–105**
 Hauptmann, Ivo **83–87**
 Herbst, Thomas **14, 18, 20–23**
 Jahns, Maximilian **89**
 Kluth, Karl **95, 97, 98, 99**
 Kronenberg, Fritz **6, 101**
 Maetzel-Johannsen, Dorothea **118, 120, 122–127**
 Nolde, Emil **161, 163**
 Nölken, Franz **37–49**
 Opfermann, Karl **77–80**
 Povòrina, Alexandra **133**
 Rée, Anita **129–131**
 Rosam, Walter **59**
 Ruwoldt, Hans Martin **107–109, 111**
 Siebelist, Arthur **29–31**
 Stegemann, Heinrich **145–147, 164**
 Steinhagen, Heinrich **10, 62, 64, 66–71**
 Wohlwill, Gretchen **139**

Angegeben sind die Nummern der Seiten
 mit den Bildern des Künstlers

**GALERIE
 HANS**

GALERIE HANS
 JUNGFERNSTIEG 34
 D-20354 HAMBURG
 TELEFON: +49(0) 40 35 30 09 FAX: +49 (0) 40 35 34 00
 E-Mail: OFFICE@GALERIEHANS.DE
 WWW.GALERIEHANS.DE